

KOMPAKT

Oktober 2011

Impulse und Informationen der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

KOMPAKT auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

KiBiz-Änderungsgesetz

**Erster Schritt in die
richtige Richtung**

**Über 350 Angebote starten
Jetzt attraktiven
Fortbildungsplatz sichern**

**MAIK macht mobil
Projektauftritt weckt Neugierde**

**KiTaPLUS-Startphase
Fast alle machen mit**

**Bildung gemeinsam gestalten
Erprobung der Bildungsgrundsätze**

**Zoff in der Bärengruppe
Anders streiten mit Kindern**



	Vorwort 3
	Erstes KiBiz-Änderungsgesetz 4
	Bessere Bildungschancen für alle gefordert. 5
	Härtefallfonds 6
	„Alle Kinder essen mit“ tritt in Kraft 6
	Fortbildung bietet viele Perspektiven! 7
	KiTaPLUS für katholische Kindertageseinrichtungen in NRW 8
	MAIK macht mobil. 9
	Gelungener Projektauftritt mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. 10
	Bildungsgerechtigkeit und Chancen für alle 12
	Der reduzierte Mehrwertsteuersatz von 7% muss auch für Kinderprodukte und Dienstleistungen für Kinder gelten! 13
	Gemeinsam groß werden 15
	Handreichung zur Prävention von sexualisierter Gewalt. 15
	Frühe Hilfen in der Caritas. 16
	Bildung gemeinsam gestalten. 17
	Zoff in der Bärengruppe. 20
Impressum	Ordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen (Präventionsordnung) 21
Herausgeber Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder Georgstr. 7, 50676 Köln Tel.: 0221/2010-272 Fax.: 0221/2010-395 E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen @caritasnet.de	Jetzt sind wir Bildungsexpertinnen 23
	Kindermusical „Mirjam“ 23
	Ehrenamtliche Arbeit im Katholischen Familienzentrum 24
	Keiner ist so schlau wie ich II. 25
	Ich + Du = Wir sind die Kirche 26
	Auf dem Weg zum Familienzentrum. 29
	Verurteilt zum 16-Stunden-Tag 30
	Am liebsten drei oder mehr Kinder 30
	Kind und Job vereinbaren: Perfektionismus schadet 30
	Veränderte Elternschaft – Chance Familienzentrum 31
	Kirchhof: Kinder frühzeitig an Religion heranzuführen. 32
	Blüm: Unsichere Arbeitsbedingungen ruinieren Familien. 32
	Ernährungswissen: Kinder bewusst essen lassen 33
	KOMPIK 33
	Qualifizierte Erzieher(-innen) – Der Markt für Fachkräfte ist leer gefegt! 34
	Literaturtipps 36
Redaktion Harald E. Gersfeld Mechtild Linden Alfred Hovestädt Markus Linden-Lützenkirchen Silvia Maiwald Heinz-Walter Pütz Wolfgang Steinröder	
Verantwortlich Matthias Vornweg	
Layout und Satz Alexander Schmid Grafikproduktion Titelfoto: Achim Pohl	

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

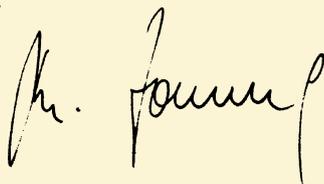
Eine Schlagzeile in diesem September lautete: „Deutsche Großstädte ziehen immer mehr Einwohner an“. Im Text war dann zu lesen, dass dazu auch unsere Bischofsstadt Köln gehört, die in den Jahren zwischen 2000 und 2009 um 30.000 Einwohner wuchs. Es gibt allerdings auch weniger strukturstarke Städte. So verlor im gleichen Zeitraum der bergische Industriestandort Wuppertal rund 16.000 Einwohner. Auch in Remscheid und Solingen ging die Einwohnerzahl zurück.

Die schrumpfenden Städte – vor allem im Ruhrgebiet gelegen und im Osten Deutschlands – sind zudem, wie die Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) in Bonn aufzeigt, besonders von der Alterung der Bevölkerung betroffen. Während die Zahl der Kinder und Jugendlichen in allen Wohnlagen abnimmt, wohnen immer mehr Menschen über 60 Jahren am Stadtrand. „Die Stadtränder überaltern, darauf müssen sich viele Kommunen einstellen“, erläutert der Stadtsoziologe Jürgen Göddecke-Stellmann. „Der Bedarf an Schulen, Kindergärten und -tagesstätten wird dort abnehmen und die Nachfrage nach altengerechten Einrichtungen und Angeboten steigen.“

Doch trotz der sinkenden Kinderzahl fehlen nicht nur in Köln, sondern ebenso in Wuppertal weiterhin Kindergartenplätze für die nachwachsende Generation. Und vor allem fehlt es an Plätzen für die ganz Kleinen (U3). Das ist auch in Bergisch Gladbach, das wie Düsseldorf und Neuss zu den wachsenden Städten zählt, der Fall; hier liegt die Versorgungsquote für die unter Dreijährigen bei rund 30 Prozent. Das ist gut; im benachbarten Leverkusen ist nur für jedes achte Kind unter drei Jahren (12,5 Prozent) ein Platz in einer Kindertageseinrichtung vorhanden. Und auf der anderen Rheinseite sieht es nicht besser aus. Allerdings weiß niemand, wie hoch der Bedarf an U3-Plätzen wirklich ist.

Mit der notwendigen Erhöhung des Platzangebotes müsste freilich auch der Fehlbedarf an Erzieherinnen und Erziehern ausgeglichen werden. Denn die Unterversorgung in der Kleinkindbetreuung ist nicht allein ein Problem fehlender Kindergartenplätze. Ebenso kritisch ist die immer deutlicher werdende Lücke im Personalbestand. Aber Klagen ist keine Lösung. Deshalb wird in vielen Gremien, in Projekten und Aktionen nach Auswegen gesucht. Wir sind auch dabei.

Ihr



Matthias Vornweg

Erstes KiBiz-Änderungsgesetz

Kindergartenjahr 2011/2012

Erlass des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW vom 25. August 2011

Zum 01. August 2011 ist das erste KiBiz-Änderungsgesetz in Kraft getreten. Damit möchte die Landesregierung ihre Ankündigung umsetzen, die vordringlichen Änderungen am KiBiz bereits zum Kindergartenjahr 2011/2012 umsetzen zu können und somit verbesserte Rahmenbedingungen für die frühkindliche Bildung in NRW zu gewährleisten.

In der ersten Stufe des KiBiz-Änderungsgesetzes werden u. a. folgende Regelungen getroffen:

1. Einführung einer durch das Land finanzierten U3 Zusatz-Pauschale
2. Verbesserung der finanziellen Förderung für Kinder mit Behinderung (Inklusion)
3. Anhebung der finanziellen Ausstattung der Familienzentren allgemein und insbesondere von Familienzentren in sozialen Brennpunkten
4. Elternbeitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr
5. Zusätzliche Fördermöglichkeiten von Waldkindergärten
6. Stärkung der Erziehungspartnerschaft / Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern

1. Einführung einer durch das Land finanzierten U3-Pauschale

Die zusätzliche U3-Pauschale ist vollständig für zusätzliches Personal einzusetzen. Zusätzlich bedeutet hier, dass das aus der U3-Pauschale finanzierte Personal über den ersten Wert der Anlage zu § 19 KiBiz hinaus eingesetzt werden muss. Als Orientierung für den Personaleinsatz ist die Anlage 21 zu berücksichtigen. In dieser Anlage werden folgende Ergänzungskraftstunden (EKS) rechnerisch dargestellt:

- a) 25 Stunden = 1,4 EKS pro Woche; U3 Pauschale in € 1.400,00
- b) 35 Stunden = 1,8 EKS pro Woche; U3 Pauschale in € 1.800,00
- c) 45 Stunden = 2,2 EKS pro Woche; U3 Pauschale in € 2.200,00

Bei der U3-Pauschale handelt es sich um eine Jahrespauschale, deren Mittel vom Jugendamt an die Träger weitergeleitet wird. Die geleisteten Personalkraftstunden werden über den Verwendungsnachweis nachgewiesen. Anfang September 2011 wird die Anzahl der unter 3-jährigen Kinder, für die eine U3 Zusatz-Pauschale vorgesehen ist, abgefragt. Ab September erhalten Jugendämter monatliche Abschlagszahlungen, damit Träger und Jugendämter nicht in Vorleistung treten müssen.

2. Verbesserung der finanziellen Förderung für Kinder mit Behinderung (Inklusion)

Ab dem Kindergartenjahr 2011/2012 erhalten Kinder mit Behinderungen eine erhöhte Kindpauschale auch dann, wenn diese Pauschale für sie nicht am 15. März beantragt war. Dies bedeutet, dass auch Kinder, bei denen erst im Laufe des Kindergartenjahres eine Behinderung erkannt oder festgestellt wird, den 3,5-fachen Satz der Kindpauschale erhalten können.

Für U3-Kinder in Gruppenform II, die eine wöchentliche Betreuungszeit von 45 Std. gebucht haben, wird die Kindpauschale II c um 2.000,- Euro erhöht. Weitere wichtige Hinweise zu diesen Verfahren sollen die Jugendämter zeitnah erhalten.

3. Anhebung der finanziellen Ausstattung der Familienzentren allgemein und insbesondere von Familienzentren in sozialen Brennpunkten

Nach PädQuis anerkannte Familienzentren erhalten nach dem 01. August 2011 € 13.000,00 pro Jahr. Sie werden damit um € 1.000,00 besser ausgestattet als vorher. Zusätzlich werden Familienzentren in sozialen Brennpunkten oder in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf nochmals € 1.000,00 zusätzlich erhalten. Ebenfalls sollen künftig Zuschüsse für Familienzentren in Entwicklung zum Güte-

siegel „Familienzentrum NRW“ gesetzlich verankert werden.

4. Elternbeitragsfreiheit für das letzte Kindergartenjahr

Ab dem 01. August 2011 wird das letzte Jahr vor der Einschulung für alle Familienbeitragsfrei gestaltet. Allerdings kann der Anteil der Kindpauschalen in den Gruppenformen 1c und 3c gegenüber der Meldung vom 15. März des Jahres lediglich um 4 % gesteigert werden. Durch diese Begrenzung soll verhindert werden, dass es zu einem sprunghaften Anstieg an 45 Stunden Plätzen kommt, weil im dritten und letzten Kindergartenjahr die Beitragsfreiheit zu Grunde gelegt wird. Eine tatsächliche Orientierung an veränderten Betreuungsbedarfen wird damit in Zweifel gezogen.

5. Stärkung der Erziehungspartnerschaft / Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern

Die Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte der Eltern werden mit der KiBiz-Revision gestärkt. Der Elternbeirat hat insbesondere die Interessen von Kindern mit Behinderungen und deren Eltern angemessen zu berücksichtigen. Er ist frühzeitig über wichtige Entscheidungen zu informieren. Bei Entscheidungen zum pädagogischen Konzept, zur personellen Besetzung, räumlichen und sächlichen Ausstattung sowie zu Fragen von Öffnungszeiten und Aufnahmekriterien ist der Elternbeirat anzuhören. Zu finanziellen Fragestellungen wie z.B. Planung und Gestaltung von Veranstaltungen für Kinder und Eltern oder die Gestaltung der Verpflegung muss er zustimmen. Auf örtlicher Ebene können Jugendamtselternräte gebildet werden. Diese können sich auf Landesebene zusammenschließen und einen Landeselternbeirat wählen.

WOLFGANG STEINRÖDER
Fachberater

Bessere Bildungschancen für alle gefordert

Im Folgenden haben die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege die Antworten und Anmerkungen zu den einzelnen Fragenblöcken zusammengefasst. Die Stellungnahme steht jedoch unter dem Vorbehalt, dass angesichts der eingeräumten Frist und des Umfangs des vorgelegten Fragenkatalogs eine umfassende und abschließende Bewertung durch die Freie Wohlfahrtspflege nicht möglich ist.

Der Elementarbereich ist die erste Stufe im Bildungssystem. Die frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung mit einer hohen Qualität im Interesse der Kinder und ihrer Familien umzusetzen, ist ein zentrales Anliegen der Freien Wohlfahrtspflege. Damit dies gelingen kann müssen gute Rahmenbedingungen geschaffen werden bzw. die vorhandenen Bedingungen kritisch überprüft und weiterentwickelt werden. Eine Revision des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) ist daher dringend erforderlich und wird von der Freien Wohlfahrtspflege begrüßt.

Mit dem Übergang vom GTK zum KiBiz wurde ein grundlegender Struktur- und Paradigmenwechsel vollzogen, der ohne eine angemessene Übergangszeit zu weitreichenden Veränderungen bei der Finanzierung der Aufgaben von Tageseinrichtungen für Kinder geführt hat. Schon im Zuge des Gesetzgebungsverfahrens hat die Freie Wohlfahrtspflege auf wesentliche Schwachstellen im KiBiz hingewiesen und eine Evaluierung sowie Nachbesserungen gefordert. Nach der Landtagswahl 2010 wurde vonseiten der neuen Landesregierung eine grundlegende und umfassende Revision des Kinderbildungsgesetzes angekündigt. Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege haben eine schrittweise Herangehensweise mit Augenmaß ohne vorschnelle, grundlegende Veränderungen des Gesetzes angemahnt. Der Gesetzgeber hat diese Hinweise aufgenommen und beschlossen, die anstehende Revision in zwei Stufen zu realisieren.

Die Firma Prognos wurde beauftragt auf der Grundlage der Daten der Verwendungsnachweise im KiBiz.web aus dem ersten Jahr nach Einführung des KiBiz, die Auskömmlichkeit der KiBizPauschalen

zu überprüfen und durch Befragung von Einrichtungsleitungen und Eltern, belastbare empirische Daten über wesentliche Rahmenbedingungen wie z.B. den Personaleinsatz in den Tageseinrichtungen zu erheben. Diese Phase der Evaluierung wurde durch die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege kritisch begleitet. Insbesondere wurde fortlaufend darauf hingewiesen, dass gerade das erste KiBiz-Jahr aufgrund von Umsetzungsunsicherheiten und -schwierigkeiten wenig aussagekräftig ist.

Die Freie Wohlfahrtspflege geht davon aus, dass in einer zweiten Stufe der Revision des Kinderbildungsgesetzes eine grundlegende Auseinandersetzung über die Ziele und Inhalte der Bildungsarbeit in den Tageseinrichtungen stattfindet. Hier sollten die Ergebnisse der Erprobungsmaßnahme zu den Bildungsgrundsätzen als Grundlage für eine kritische Reflexion genutzt werden sowie darauf bezogen systematische und strukturelle Fragen, wie z.B. die Betreuungszeiten, der Personalschlüssel und die Finanzierung auf den Prüfstand kommen und entsprechende Vereinbarungen lt. § 26 KiBiz getroffen werden.

Im Rahmen der Revision sollten Bildungsgerechtigkeit und bessere Bildungschancen für alle Kinder realisiert werden. Um eine individuelle und ganzheitliche Förderung zu ermöglichen, sind qualitative Verbesserungen notwendig.

(Auszüge aus der Stellungnahme der Freien Wohlfahrtspflege NRW, 06/2011)

KiBiz-Revision nicht ausreichend

Bereits vor Inkrafttreten des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) am 1. August 2008 hat das Katholische Büro NW an diesem Gesetz Kritik geäußert, weil die mit dem Gesetz verbundenen offenen Fragen nicht beantwortet wurden. Dabei standen Fragen der Finanzierung und personellen Ausstattung vor dem Hintergrund deutlich gewachsener Anforderungen an die frühe kindliche Bildung im Mittelpunkt. Öffentlich verantwortete Kindertagesbetreuung und frühkindliche Bildung brauchen Rahmenbedingungen, die eine individuelle Förderung von Kindern er-



Foto: Achim Fohl

möglichen und die Voraussetzungen für Chancengleichheit und Teilhabe aller Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und den finanziellen Möglichkeiten ihrer Eltern verbessern.

Deshalb hat das Katholische Büro NW immer wieder nicht nur für landeseinheitliche Elternbeiträge, sondern auch für die Gleichbehandlung der Träger plädiert. Diesen Anforderungen ist das KiBiz nicht gerecht geworden. Die Landesregierung ist zwar in einen Dialog mit den Beteiligten eingetreten und hat in fünf Regionalveranstaltungen Anregungen und Kritik zum KiBiz entgegengenommen und dokumentiert. Darüber hinaus hat ein externer Gutachter das KiBiz anhand der für das erste Abrechnungsjahr vorliegenden Daten analysiert und ausgewertet. Zudem wurden eine Eltern- und eine Einrichtungsbefragung durchgeführt.

Die Ergebnisse und die Fülle der Änderungsbedarfe haben auch einen grundlegenden Revisionsbedarf des Gesetzes bestätigt, für den nicht alle vorgetragenen Anregungen und Kritikpunkte kurzfristig in all ihren Konsequenzen ausgewertet und berücksichtigt werden konnten. Zudem ist durch die Datenauswertung des ersten KiBiz-Jahres deutlich geworden, dass weitere Analysen erforderlich sind, um die Ausgestaltung eines gerechten und tatsächlich auskömmlichen Förderungs- und Finanzierungssystems, das auch den notwendigen Anforderungen an Transparenz und Qualitätssicherung Rechnung trägt, zu gewährleisten.

In einem ersten Schritt sollten mit dem nun vorgelegten 1. KiBiz-Änderungsgesetz Korrekturen herbeigeführt werden, die bereits zum Kindergartenjahr 2011/2012 umgesetzt werden können und die zur Verbesserung der Rahmenbedingungen dringend erforderlich sind, wobei die vorbenannten finanzielle Auswirkungen auf einen zweiten Schritt verwiesen werden

sollten. Obwohl nach den vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen bereits am Mittag des 12. Januar 2011 vorgestellten Untersuchungsergebnissen der „KiBiz-Evaluation“ der Firma Prognos (Dr. Heidrun Czock, Andreas Kirsch, Klaudia Lehmann, Dr. Wolfgang Riedel) vom 14. Dezember 2010 festgestellt wurde, dass die

im KiBiz vorgesehenen Pauschalen bereits im Jahre 2010 nicht auskömmlich - also defizitär bemessen - waren und dies bei den kirchlichen Trägern zu einem effektiv höheren Trägeranteil geführt hat ...

(Auszüge aus der Stellungnahme des Katholischen Büros NW, 06/2011)

Härtefallfonds

„Alle Kinder essen mit“ tritt in Kraft

Minister Schneider: Kein Kind darf zurückbleiben – das gilt auch bei der Mittagsverpflegung in der Schule oder in der Kindertageseinrichtung

Düsseldorf (mais): Das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales teilt mit: Zum 1. August 2011 tritt der Härtefallfonds „Alle Kinder essen mit“ des Landes in Kraft. „Ab sofort wird kein Kind mehr aus einer einkommensschwachen Familie von der Teilnahme an der gemeinschaftlichen Mittagsversorgung in der Schule sowie Kindertageseinrichtung und Kindertagespflege ausgeschlossen“, erklärte Sozialminister Guntram Schneider heute (31. Juli 2011). Der bisherige Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ läuft wie geplant zum 31. Juli 2011 aus, da die Förderung der Mittagsverpflegung in Schulen und darüber hinaus in der Kindertagesbetreuung nun grundsätzlich über das, seit Beginn des Jahres geltende, Bildungs- und Teilhabepaket läuft.

Mit dem neuen Härtefallfonds des Landes von insgesamt 3,5 Millionen Euro wird eine Lücke in diesem Bildungs- und Teilhabepaket geschlossen: Alle Kinder, die in der Kindertagesbetreuung und in Schulen an einer gemeinsamen Mittagsverpflegung teilnehmen und bedürftig sind, aber dennoch nicht vom Bildungs- und Teilhabepaket erfasst werden, können eine Unterstützung über den Härtefall-



Foto: Achim Pohl

fonds erhalten. Dies sind insbesondere Kinder von Eltern aus dem Leistungsbezug des Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG). „Wir wollen alle Kinder bei der Mittagsversorgung in Schulen und in der Tagesbetreuung mitnehmen. Auch diejenigen Kinder dürfen nicht zurückbleiben, die zwar keinen Anspruch auf Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket haben, aber deren Eltern sich in einer ähnlich schwierigen finanziellen Lage befinden.“

Der Härtefallfonds „Alle Kinder essen mit“ gilt zunächst für die Zeit vom 1. August 2011 bis 31. Juli 2012. Die Landesregierung wird sich dafür einsetzen, dass auch diesem Personenkreis die Möglichkeit eingeräumt wird, Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket zu erhalten. Im Unterschied zum Bildungs- und

Teilhabepaket handelt es sich bei den Leistungen nach dem Härtefallfonds um eine Zuwendung des Landes Nordrhein-Westfalen. „Das Verfahren soll möglichst unbürokratisch sein und die Förderung den betroffenen Kindern schnell zu Gute kommen“, erläuterte Schneider. Deshalb orientieren sich der Umfang und die Höhe der Leistungen sowie das Verfahren grundsätzlich am Bildungs- und Teilhabepaket. „Ich empfehle allen Betroffenen, sich an diejenigen kommunalen Stellen in ihrem Wohnort zu wenden, die auch für die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes zuständig sind“, empfahl Minister Schneider.

Weitere Informationen zum Härtefallfonds „Alle Kinder essen mit“ stehen Ihnen unter www.mais.nrw.de zur Verfügung.

Fortbildung bietet viele Perspektiven!

Wir freuen uns, Ihnen das neue Fortbildungsprogramm für das Jahr 2012 vorstellen zu können. Es ist uns wichtig, Ihnen mit den Fort- und Weiterbildungsangeboten vielfache Möglichkeiten für die fachliche und persönliche Weiterentwicklung zu eröffnen.

Gerne weisen wir Sie auf die knapp einhundert Angebote zur religiösen Erziehung hin, die zahlreiche regionale Arbeitsgemeinschaften umfassen. Zusätzlich konnten wir das Angebot an Zertifikatskursen qualifizieren und ausbauen. Neben den Seminaren für Leitungskräfte und Kräfte in integrativen Einrichtungen bieten wir bewährte und neue Seminare, die für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen stehen.

Nach den ersten positiven Ergebnissen im Feld des internetunterstützten Lernens

können wir Ihnen jetzt mit der „Online-Akademie“ eine innovative und effektive Form der beruflichen Bildung anbieten. Lassen Sie sich überraschen.

Wir sind uns sicher, dass Ihnen sowohl die theologischen und religionspädagogischen als auch die pädagogischen und psychologischen Fortbildungen neue Orientierungshilfe und Anregungen zur persönlichen Auseinandersetzung mit den facettenreichen Themen der Elementarpädagogik bieten.

Wir freuen uns, wenn Sie von unserem Angebot regen Gebrauch machen und wünschen Ihnen viel Freude und gutes Gelingen.

Sie sind uns herzlich willkommen!

MATTHIAS VORNWEG
LEITER DER ABTEILUNG TAGES-
EINRICHTUNGEN FÜR KINDER

Fortbildung 2012

Abteilung
Tageseinrichtungen für Kinder

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.



Das Fortbildungsprogramm finden Sie ab sofort im Internet unter www.fobi-kita.de. Dort haben wir eine sehr nutzerfreundliche und komfortable Übersicht über das Gesamtprogramm eingestellt. Über verschiedenste Suchwege können Sie das für Sie interessanteste Angebot auswählen und direkt eine Anmeldung abschicken. Anmeldungen nehmen wir das ganze Jahr entgegen. Rufen Sie uns einfach an, wenn Sie Fragen oder Anregungen haben (0221 2010 273).

**Aktuelle Informationen
im Internet:**

www.caritasnet.de
www.beratung-caritasnet.de
www.katholische-kindergaerten.de
www.katholische-familienzentren.de
www.fobi-kita.de

Online-Akademie



Tageseinrichtungen für Kinder | Aktuelle Fortbildungen der Abteilung | Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln

Online-Fortbildungen Die aktuelle Online-Karriere

Unser neues Lernportal bietet bundesweit für alle Mitarbeitenden:

- ▶ **Selbstorganisiertes Lernen über das Internet**
- ▶ **Regionale und zeitlich ungebundene Lernaktivitäten**
- ▶ **Direkter Wissenszugriff sowohl vom Arbeitsplatz als auch von zu Hause**
- ▶ **Diskussionsforen zum Austausch mit den Referierenden**
- ▶ **Wissenstests zur persönlichen Erfolgskontrolle**
- ▶ **Sinnvolle Erweiterung zu klassischen Fortbildungen**

Aktuelles Kursangebot

- ▶ Religionspädagogik im Elementarbereich
- ▶ Übergänge gestalten – von der Kita in die Grundschule
- ▶ Pädagogische Fachkräfte präsentieren sich professionell
- ▶ Professionelle Moderation von Gruppen
- ▶ Das letzte Jahr in der Kita – Grundlagen der Entwicklungspsychologie
- ▶ Kommunikation und Beziehungsgestaltung in der Kita-Leitung
- ▶ Machtgeflüster – gegeneinander oder miteinander?!
- ▶ Benachteiligte Kinder und ihre Eltern stärken
- ▶ Entlastung erfahren durch Selbst-, Stress- und Zeitmanagement
- ▶ Teamarbeit – von der Entwicklung und Pflege der Teamkultur
- ▶ Die ganz Kleinen kommen – U3-Betreuung
- ▶ Erfolgreiches Arbeiten in Projekten
- ▶ Gender in der Kita: Jungen und Mädchen im pädagogischen Alltag

Informationen und Anmeldung über

www.elearning-kita.de

Persönlicher Kontakt: Tel. 0221/2010-275
E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen@caritasnet.de



Diözesan-
Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.

KiTaPLUS

für katholische Kindertageseinrichtungen in NRW

Seit Beginn des Kindergartenjahres 2011/12 steht eine neue Planungs- und Verwaltungssoftware für die 2.500 katholischen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen bereit. Sie heißt KiTaPLUS.

Funktion der neuen Software

KiTaPLUS entlastet Leitungskräfte in Kindertageseinrichtungen (KiTas) und die Träger von Verwaltungsarbeiten. Planungen, z.B. der Gruppenbelegung und des Personaleinsatzes sind einfacher und schneller möglich. Die Software bietet eine Vielzahl von Funktionen, die für die alltägliche Arbeit in KiTas wichtig sind:

- ▶ Betreuungsinformationen zu Kindern können angelegt werden (Wie lange soll das Kind betreut werden? Zu welcher Gruppe soll das Kind gehören? Wer sind die Erziehungsberechtigten? Müssen Krankheiten und Lebensmittelunverträglichkeiten des Kindes beachtet werden? ...)
- ▶ Gruppenplanungen können vorgenommen werden (Wie sollte die Warteliste optimal in den Zuschussantrag an das Jugendamt eingebaut werden? Wie plane und gestalte ich die U3-Betreuung? ...)
- ▶ Die pädagogische Arbeit kann dokumentiert werden (Pflege des Gruppentagebuchs, Festhalten von Entwicklungsschritten, Vermerk von Sprachförderbedarfen, ...)
- ▶ Die Stammdaten der KiTa und des Trägers können hinterlegt werden (Adressen, Kontaktdaten, Zuordnung zu einem Jugendamt, ...) Diese Daten können über ein öffentliches KiTa-Portal interessierten Eltern bekannt gemacht werden. So kann für das Betreuungsangebot optimal geworben werden.
- ▶ Personal kann Gruppen zugeordnet werden (Zuordnung von Stundenumfängen zu Betreuungszeiten in der

Gruppe, Berücksichtigung von urlaubs- oder krankheitsbedingten Abwesenheiten bei der Personaleinsatzplanung, ...)

- ▶ Essensgelder und Barkassen können verwaltet werden (Wie sollen Essen abgerechnet werden? Wie kann ich die Zahlung der Essensgelder sauber nachhalten? Welchen Bestand der Barkasse muss ich an die Buchhaltung melden? ...)
- ▶ Statistiken und Berichte können erstellt werden (Meldung an die Jugendämter und Landesjugendämter, Bundesstatistiken, Berichtserstattung im Bereich der Kirche, ...). So sind zum Beispiel die Monatsmeldungen für die Kommunen „auf Knopfdruck“ möglich. Eine Betriebserlaubnis kann direkt aus der Software heraus beantragt werden. Dies gelingt durch eine unmittelbare Anbindung an KiBiz.web
- ▶ Der Datenschutz für die Verwaltung der hochsensiblen Kinder- und Mitarbeitendendaten wird deutlich verbessert. Die Daten sind optimal vor einem unberechtigten Zugriff geschützt.

Mit den genannten Funktionen hilft die neue Software als Informationsplattform und auch als „Gedächtnisstütze“ dabei, die Vielzahl der Verwaltungs- und Planungsaufgaben in KiTas kompetent zu bewältigen. „Zettelwirtschaften“, doppelte Datenbestände und deren Abgleich, verpasste Berichtstermine, Planungsmissverständnisse, Lücken beim Datenschutz, usw. können der Vergangenheit angehören - wenn KiTaPLUS konsequent genutzt wird. „Für mich gehört die neue Software schon jetzt nach der ersten Einarbeitung zum regelmäßigen Arbeitsalltag“, erläutert die Fachkraft Claudia Flottmeier, „weil ich mich darauf verlassen kann, dass keine Daten verloren gehen und ich einen guten Überblick über die notwendigen Verwaltungsangelegenheiten in meiner Einrichtung habe. Auch die Planungsauf-

gaben gehen mit KiTaPLUS leichter von der Hand“. Claudia Flottmeier ist Leiterin der kath. integrativen Kindertagesstätte St. Sebastian in Bornheim und war eine von über 20 Fach- und Leitungskräften aus Kitas und Verwaltungen, die an der Entwicklung von KiTaPLUS mitgewirkt und für die notwendige „Praxistauglichkeit“ des neuen Unterstützungsinstruments gesorgt haben. „Wir haben besonders darauf geachtet, dass sich KiTaPLUS intuitiv nutzen lässt und sich die Funktionen der Software wirklich an den Arbeitsabläufen in der KiTa orientieren. Es muss also kein dickes Handbuch gewälzt werden, um das Programm zu verstehen“.

Aus dem Erzbistum Köln war Reinhold Gesing, Fachberater des Diözesan-Caritasverbandes, intensiv an der Konzipierung von KiTaPLUS beteiligt. Er übernahm die fachlichen Abstimmungen mit den Fachberaterinnen und Fachberatern der Diözesen Paderborn, Aachen, Münster und Essen. „Uns war es wichtig“, berichtet Reinhold Gesing, „dass KiTaPLUS optimal an die Planungen und Förderverfahren des Landes und der Kommunen angepasst wird. Wir wollen leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen und ihren Trägern Sicherheit geben, innerhalb des gesetzlichen Rahmens mögliche Spielräume zu nutzen. Die Energie für aufwändige ‚Denk- und Verwaltungsleistungen‘, die das Programm seinen Anwenderinnen und Anwendern abnimmt, soll wieder für die Kernprozesse der Kitas zur Verfügung stehen.“

Ein KiTa-bezogenes Nachrichtensystem in KiTaPLUS hilft dabei, Fachkräfte in den Einrichtungen verlässlich mit den notwendigen Informationen zu versorgen und auch mal daran zu erinnern, welche Fristen unbedingt eingehalten werden müssen (z.B. um Fördermittel abzurufen). Weil auch Dokumente wie etwa amtliche Berichtsformulare, Leitfäden und Richtlinien in der Software abgelegt werden

können, stehen die wichtigsten Unterlagen übersichtlich und schnell zur Verfügung.

KiTaPLUS vernetzt...

Möglich wird dies, indem nicht nur Kindertageseinrichtungen KiTaPLUS nutzen können, sondern auch die vielen Akteure in ihrem Umfeld, die sich ebenfalls um KiTa-Angelegenheiten kümmern. KiTaPLUS vernetzt also Kitas, Träger und Verwaltungsträger, Fachberatungen des diözesanen Spitzenverbandes und das Bistum miteinander, um Verwaltungsabläufe und Planungsprozesse dort wo es sinnvoll ist, zu vernetzen. Die Konzeption von KiTaPLUS folgt somit dem Grundgedanken des sich gegenseitig Informierens und Helfens. Das mehrfache Speichern von Daten an mehreren Orten, wie z.B. die einheitlich gebräuchlichen Stammdaten der Kitas und des Trägers, können vermieden werden. Weil durch das KiTaPLUS-Netzwerk nicht mehr an jeder Stelle jeder alle Daten neu verarbeiten muss, entsteht in der Summe eine Entlastung, die auf Dauer – wenn KiTaPLUS-Nutzer Routine bei der Handhabung gewonnen haben – für alle spürbar

ist. Aber wie geht das? Eigentlich ganz einfach: KiTaPLUS folgt dem Modell der Web-Plattform „KiBiz.web“ des Landes NRW. Über einen Internet-Browser lässt sich eine zentrale Webseite ansteuern, bei der die KiTaPLUS-Datenbank hinterlegt ist. Auf dieser Webseite können sich die KiTaPLUS-Nutzer/innen mit den Zugangsdaten anmelden und auf den persönlichen, geschützten Arbeitsbereich zugreifen.

Damit nicht „viele Köche den Brei verderben“, indem an mehreren Stellen gleichzeitig Daten zum selben Sachverhalt eingegeben werden, verfügt KiTaPLUS über ein Rollen- und Berechtigungskonzept, das dafür sorgt, dass die Nutzer/innen nur das sehen und bearbeiten, wozu sie berechtigt und beauftragt sind. Bei der Festlegung der Zugriffsrechte spielten vor allem die strengen Vorgaben des bundes- und kirchengesetzlichen Datenschutzes eine große Rolle: Niemand kann über KiTaPLUS auf Daten zugreifen, für die sie/er nicht organisatorisch zuständig und rechtlich befugt ist.

Ausblick

Bis zum Jahresende wird KiTaPLUS nun in den katholischen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen eingeführt. Hierfür organisieren die Bistümer umfangreiche Schulungsangebote, um einen guten, reibungslosen Einstieg zu ermöglichen. Eine eigens eingerichtete Telefon-Service-Hotline hilft dabei, mit der neuen Software gut zurechtzukommen. Nach der Einführungsphase können ab Ende des Jahres die Vorbereitungen auf das nächste Kindergartenjahr beginnen (Einrichtung einer Warteliste, Zuschussantrag, uvm.).

Die Veränderungen, die sich aus dem 1. Änderungsgesetz zum KiBiz für die Arbeit in den Kitas ergeben, z.B. die Berechnung der zusätzlichen Personalstunden für die Betreuung von Kindern unter 3 Jahren, werden bereits in das Personalmodul von KiTaPLUS eingearbeitet.

DANIEL WÄGNER
ERZBISTUM KÖLN

Nähere Informationen über KiTaPLUS können Sie erfragen unter www.kita-plus.de/kontakt

MAIK macht mobil

Projekt des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e.V. zur Steigerung des Anteils männlicher pädagogischer Fachkräfte in Kindertagesstätten ist gestartet

Derzeit liegt der Gesamtanteil von männlichen pädagogischen Fachkräften in Kitas bundesweit bei drei Prozent – im Erzbistum Köln sind es nur 2,3 Prozent. Die EU will den Anteil mittelfristig auf 20 Prozent steigern. Unter dem Namen „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ nahm

sich das fünfköpfige Team ab dem 1. Juni 2011 dieser anspruchsvollen Aufgabe an. „MEHR Männer in Kitas“ – Das sind 16 Modellprojekte mit 1.300 Kindertageseinrichtungen in 13 Bundesländern, die mit insgesamt gut 13 Millionen Euro gefördert werden.

Bis Ende 2013 werden sie Wege finden, mehr männliche Fachkräfte für Kitas

zu gewinnen. Das Programm wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert und ist Teil der gleichstellungspolitischen Gesamtinitiative „Männer in Kitas“. Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. ist unter den 16 Trägern das einzige



Gefördert von:



katholisch ausgerichtete Projekt bundesweit. Das Projekt will das Interesse junger Männer am Beruf des Erziehers wecken, sie bei der Entscheidung für den Erzieherberuf unterstützen und die Perspektiven für Männer in Kindertageseinrichtungen verbessern.

Dazu entwickelt und erprobt das Projektteam Instrumente und Strategien, die zur Vielfalt und qualitativen Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis in den Kitas beitragen sollen. Im ersten Halbjahr lag der Schwerpunkt auf der Schaffung einer Infrastruktur für einen gelingenden Projektstart. Die Projektgruppe fokussiert ihre Aktivitäten auf ausgewählte Handlungsfelder. So werden den Themenbereichen „Wege in den Beruf“, „System Kita“, sowie „Politik“ besondere Augenmerke zugemessen. Eine Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen, zum Beispiel Schüler-Praktika oder Schnuppertage in Kitas, sollen umgesetzt werden. Arbeitskreise für Männer in Kitas und Netzwerke männlicher Erzieher sollen dazu beitragen, im Einzugsgebiet des Erzbistums die Arbeitszufriedenheit zu erhöhen und dadurch langfristig mehr Männer für den Beruf des Erziehers zu gewinnen.

Im Rahmen des dreijährigen Programms sollen aber nicht nur entsprechende Ideen zur Gewinnung von mehr Männern in Kitas ermittelt und erprobt werden, ebenso soll ein besonderes Gewicht auch Maßnahmen beigemessen werden, die Strategien beinhalten, um Erzieher auch in den Kitas zu halten. Zentrale Ziele sind in den im Projekt mitwirkenden Kindertageseinrichtungen den Anteil von Männern zu steigern, sowie die Berufszufriedenheit der Erzieher in den Kitas zu erhöhen. Auch die Erfassung der regionalen Angebote zur Berufsorientierung, der Anzahl der Ausbildungsplätze in der Region und deren Besetzung mit männlichen Auszubildenden spielt eine Rolle.

Ein systematischer Austausch zwischen Projektteam und beteiligten Einrichtungen und Kooperationspartnern, wie zum Beispiel mit dem Jobcenter Rhein-Berg, findet regelmäßig statt. Geplant sind des Weiteren Informationsveranstaltungen an Schulen, Fachtagungen und Gender-Fortbildungen für Fachkräfte und Träger so-



Dr. Tim Rohrman – Koordinationsstelle MEHR Männer in Kitas

wie gezielte Handreichungen zum Thema geschlechtersensible Personalgewinnung. In Kooperation mit allgemeinbildenden Schulen, Fachschulen bzw. den erzbischöflichen Berufskollegs im Erzbistum Köln und Berufsberatungseinrichtungen ist eine regelmäßig Durchführung von Informations- und Werbeveranstaltungen vorgesehen. Auch die Angebotsausweitung der Praktikumsstellen für Berufs- und Schnup-

perpraktika in Kindertageseinrichtungen, sowie deren Bekanntmachung gehören zu den Aufgaben und Zielen. Hierdurch soll das Berufswahlspektrum für junge Männer erweitert und ihnen durch Praxiserfahrung einen Einblick in das Berufsfeld Kita gegeben werden.

Eine offensive Öffentlichkeitsarbeit, in der eine Werbekampagne, ein Imagefilm, sowie weiteres Informationsmaterial für den Ausbildungsberuf „Erzieher“ entwickelt werden, soll helfen, das Berufsbild des Erziehers aufzuwerten. Nicht zuletzt wurde der Aufbau einer Internetpräsenz als eines der ersten Teilprojekte realisiert. Aktuelle Informationen und Entwicklungen zum Projekt finden Sie ab November 2011 unter www.maik-caritasnet.de.

Die Auftakt-Veranstaltung am 21. September war ein Meilenstein für das Projekt. Nach wochenlangem Planungs- und Konzeptionsphase war es an der Zeit für Rückblick und Ausblick, für weitere Vernetzung, Standortbestimmung und neue Impulse.

TOBIAS ACKER, PROJEKTREFERENT

Gelungener Projektauftritt mit wissenschaftlichen Erkenntnissen

Was zeichnet Männer in frauendominierten Berufen aus und warum sollten überhaupt mehr Männer in Kitas arbeiten? Das waren die zentralen Fragestellungen bei der Auftaktveranstaltung des Projektes „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“.



Dr. Frank Johannes Hensel – Direktor des DiCV Köln

„Es ist höchste Zeit für ein eigenes Projekt“ stellte Dr. Frank Joh. Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e.V., bei der Begrüßung zur Auftaktveranstaltung des Projektes MAIK - Männer arbeiten in Kitas am 21.09.2011 fest. Bei dem bis Ende 2013 angelegten Projekt, das durch das Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert wird, sollen mehr Männer für den Erzieherberuf gewonnen werden.

Im Erzbistum Köln kann derzeit ein Männeranteil von knapp 2,3 Prozent verzeich-



Teilnehmende der Auftaktveranstaltung

net werden, der damit um 0,7 Prozent unter dem bundesweiten Schnitt von 3 Prozent liegt. Mit dem Projekt MAIK setzt sich der Verband in Bewegung und an die Spitze der katholischen Träger. Laut der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen“ stehen diese dem Thema Männer in Kitas bislang verhalten gegenüber. Mit Blick auf den Fachkräftemangel und dem anstehenden U3 Ausbau schnürt der Lenkungsausschuss des Erzbistums Köln ein vielfältiges Maßnahmenbündel. „Da passt das Projekt MAIK hervorragend hinein“ so Hensel. Professionelle, bunte und vielfältige Teams, in denen verschiedene Entwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit vorzufinden sind, sollen in den rund 670 katholischen Kitas des Erzbistums in Zukunft anzutreffen sein..

Männer in Frauenberufen

Was sind das für Männer, die einen sogenannten Frauenberuf ergreifen? Mit dieser Einstiegsfrage eröffnete die Diplom-Psychologin Sonja Sobiraj von der Universität Leipzig, die sich im Rahmen eines Forschungsprojektes mit Männern in frauendominierten Berufen, auseinander

gesetzt hat, den Fachdiskurs mit den rund 60 geladenen Gästen.

Tatsache ist, dass männliche Erzieher in Kitas eine echte Minderheit darstellen. Nur mit 3 Prozent bundesweit sind sie in Kitas vertreten. In der Erzieherausbildung beträgt der jährliche Anteil von Männern 16,5 Prozent, nach dem Abschluss entscheidet sich jedoch nur ein Bruchteil für das Arbeitsfeld Kita.

Die empirische Studie zeigt, dass Männer in Frauenberufen sowohl maskuline, als auch feminine Kompetenzen mitbringen sollten, um ihren Berufsalltag zu meistern. Männer, die sich im frauendominierten Arbeitsfeld wohlfühlen, verstehen es, ihre männliche Seite im Berufsleben zu betonen, daneben aber auch ihre weiblichen Kompetenzen einzubringen. „Sie sind einerseits risikofreudig und andererseits fürsorglich“, erläuterte Sobiraj. Eine Vielfalt in den persönlichen Eigenschaften ist die beste Voraussetzung für Männer, um sich in einem frauendominierten Beruf zu verwirklichen. Es ermöglicht Sicht- und Arbeitsweisen jenseits von geschlechtsstereotypen Rollenzuschreibungen und schafft Raum für die eigene Entwicklung.

Dennoch kann es Konflikte bei der Zusammenarbeit in geschlechtsheterogenen Teams geben. „Auf tretende Probleme für Männer in Frauenberufen hängen oft mit dem beruflichen Umfeld, also Kolleginnen, oder Vorgesetzten zusammen. Akzeptanzprobleme aufgrund nicht erfüllter männlicher Rollenerwartungen wirken sich auf das Wohlbefinden bei der Arbeit aus“, erklärte Sobiraj. Hier gelte es, frühzeitig Konflikte aufzudecken und anzugehen. Die Schlussfolgerungen der Psychologin für die Praxis lauten: Das berufliche Umfeld in den Prozess zur Entwicklung einer geschlechtersensiblen Praxis einbinden und vor allem bei den vorhandenen Männern ansetzen. Männliche Erzieher können Jugendlichen im Berufswahlprozess als Rollenvorbild dienen und neue Optionen aufzeigen. Die Vielfalt der Gesellschaft sollte auch in einer Kita auffindbar sein.

Warum sollte es mehr Männer in Kitas geben?

Dr. Tim Rohrmann, der bereits seit vielen Jahren zum Thema Männer in Kitas forscht und arbeitet, ging der grundsätzlichen Frage nach: Warum mehr Männer in Kitas?

Männer sind erwünscht in Kitas und werden durch vermehrte Werbung ermutigt diesen Beruf zu ergreifen. Viele Gründe sprechen für mehr Männer in Kitas, doch in seinem Vortrag versuchte er, auch hinter die mittlerweile fast schon selbstverständlichen Argumente für mehr Männer zu blicken.

Die Begründungen für eine Erhöhung des Männeranteils in Kitas können auf verschiedenen Ebenen ansetzen: auf der Ebene der Werte, der Institution, der Kinder, der Eltern, der Fachkräfte und des Arbeitsfeldes.

Durchaus kritisch wies er darauf hin, dass es bislang zum Beispiel keine eindeutigen wissenschaftlichen Nachweise dafür gibt, dass Jungen sich besser entwickeln, wenn sie von Männern betreut werden. Unbestritten jedoch ist, dass Jungen und Mädchen auch männliche Bezugspersonen brauchen, um Geschlechtervielfalt und verschiedene Rollenbilder kennen zu lernen.

Auch pauschale Äußerungen wie: Männer gehen anders mit Kindern um, sind mehr an Sport oder Handwerklichem interessiert, sollten kritisch reflektiert werden. Erziehern werde schnell ein Image aufge-drängt, das zu vielen nicht passe. „Handwerklich interessierte Männer werden Handwerker und nicht Erzieher. Damit wiederholen wir die Klischees, die wir eigentlich überwinden wollen und die Menschen in Geschlechterstereotype pressen.“ Generell werden die positiven Aspekte des Arbeitsfeldes zu wenig in der Öffentlichkeit thematisiert. Umso wichtiger ist es, das Berufsbild des Erziehers in den Köpfen zu modernisieren, um auch junge Menschen dafür zu gewinnen. „Bei dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel können wir nicht auf die Hälfte der Menschheit verzichten“, so Rohrmann. Letztlich ist es die Vision einer Gesellschaft, in der Männer und Frauen partnerschaftlich miteinander umgehen und in der beide

Geschlechter gleiche Entfaltungsmöglichkeiten vorfinden. Das ist der Grund, warum Frauen und Männer sich in Kitas gemeinsam und gleichberechtigt um Kinder kümmern sollen, die Geschlechtergerechtigkeit braucht sie beide.

Nach den Fachvorträgen stand das Projekt-design im Fokus. Das Projektteam stellte Vorhaben und Ziele des Projektes dar und warb um rege Unterstützung für die zahlreichen Maßnahmen. Durch die Mitarbeit am Projekt werden alle Beteiligten profitieren, gilt es doch die katholischen Kitas weiter qualitativ voranzubringen, um den gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Näheres zu MAIK - Männer arbeiten in Kitas finden sie ab November 2011 auch im Internet unter www.maik-caritasnet.de.

DANIELA STEFFES
PROJEKTREFERENTIN

Bildungsgerechtigkeit und Chancen für alle

Kardinal Marx macht sich für kostenlose Kindergartenplätze stark

„Wichtiger als gebührenfreies Studium“ In Nordrhein-Westfalen freuen sich seit dieser Woche Eltern über die Beitragsbefreiung für das letzte Kindergartenjahr. Kardinal Reinhard Marx geht noch weiter: Er plädiert für ein grundsätzlich kostenloses Angebot.

„Die finanzielle Förderung einer qualitativ hochwertigen frühkindlichen Erziehung ist wichtiger als beispielsweise ein gebührenfreies Studium“, schreibt der Erzbischof von München und Freising in einem Kommentar für die „Financial Times Deutschland“ am Dienstag (02.08.2011). Eine Politik, die Bildungsgerechtigkeit herstellen wolle, werde deutlich mehr Geld in die Hand nehmen und überlegen müssen, wie es auf die Bildungszweige zu verteilen sei. Der Wirtschafts- und Sozialexperte der Deutschen Bischofskonferenz lässt Skepsis gegenüber Steuersenkungsabsichten erkennen. „Steigende Einnahmen des Staates sollten vorrangig zum Schuldenabbau

verwendet werden“, schreibt Marx. Das erreichte Ausmaß der Staatsverschuldung sei langfristig nicht tragbar.

„Chancen für alle“

Unter der Zeitungsüberschrift „Was ist heute konservativ?“ wirbt der Kardinal für einen Abschied von alten Denkmustern. In den 1950er Jahren hätten unter Ludwig Erhards Leitwort „Wohlstand für alle“ breite Schichten der Bevölkerung den Eindruck gehabt, dass für sie der gesellschaftliche Fahrstuhl nach oben fahre. Heute müssten manche schon auf den unteren Etagen aussteigen oder stiegen überhaupt nicht erst ein. Die wachsende Ungleichheit werde von vielen als Ungerechtigkeit empfunden. Das neue Leitwort müsse „Chancen für alle“ heißen, so Marx. „Wir brauchen eine durchlässige, integrierende, inkludierende Gesellschaft.“ Dies sei auch das zentrale Anliegen der kirchlichen Soziallehre. So müsse ein „sozialversicherungspflichtiges



Foto: Achim Pohl

Normalarbeitsverhältnis“ Ziel der Arbeitsmarktpolitik sein. Die Ausweitung von geringfügiger Beschäftigung und Leiharbeit habe sich dabei „nicht als Königsweg“ erwiesen.

Quelle: kna, dr

Der reduzierte Mehrwertsteuersatz von 7% muss auch für Kinderprodukte und Dienstleistungen für Kinder gelten!

Vor dem Brandenburger Tor haben im Sommer Eltern und Kinder aus ganz Deutschland eine Sieben geformt. Ihre Forderung: „Es kann nicht sein, dass wir den Kauf teurer Gemälde steuerlich begünstigen, aber wenn Kinder mit Buntstiften malen, tun wir das nicht“, sagt die TV-Moderatorin und Botschafterin des Deutschen Kinderhilfswerkes, Enie van der Meiklokjes.

„Den Kauf von Kinderkleidung oder Schulheften müssen wir in gleicher Weise unterstützen. Gerade Eltern die wenig haben, sollten nicht an solchen Dingen sparen müssen.“ „Der reduzierte Mehrwertsteuersatz für Kinderprodukte wäre ein starkes Zeichen für zukunftsorientierte Familienpolitik und ein klares Bekenntnis zur Familie“, sagt der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (AGF), Sven Iversen. Mit einer öffentlichen Kampagne und politischer Lobbyarbeit setzen sich die Bündnispartner für die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien in Deutschland ein. Anlass der aktuellen Kampagne ist die von der Bundesregierung geplante Reform der Mehrwertsteuer. Eine Regierungskommission soll im Laufe dieses Jahres Vorschläge dafür erarbeiten.

Ungerecht und unlogisch: Rote Karte von EU-Gericht – Vorbilder in Europa

„Kinderkleidung und -schuhe, Windeln, Kinderautositze, Schulessen – all dies wird noch immer mit 19 Prozent besteuert. Die Politik hat es über Jahre versäumt, die Bedürfnisse von Kindern ernst zu nehmen. Das muss sich jetzt ändern!“, kritisiert Sven Iversen. „Viele Branchen und Produkte werden durch den reduzierten Mehrwertsteuersatz von sieben Prozent unterstützt – Familien nicht.“ Der reduzierte Mehrwertsteuersatz gilt beispielsweise bei Hundefutter, Fahrten mit dem Sessellift,

bei Hotelübernachtungen, für Blumen, Pralinen und Popcorn im Kino.

Wie renovierungsbedürftig die deutschen Mehrwertsteuerregeln sind, zeigt ein aktuelles Urteil des Europäischen Gerichtshofes (EuGH) in Luxemburg: Deutschland verstößt mit der vergünstigten Besteuerung von Pferden gegen EU-Recht und muss zukünftig für sie den vollen Mehrwertsteuersatz erheben (Az: C-453/09; 12. Mai 2011). Gleichzeitig nutzt die Bundesregierung den von der EU bestimmten Gestaltungsspielraum nicht, um sofort familienfreundliche Änderungen einzuführen und die Mehrwertsteuer auf Kinderautositze, Schulessen sowie für die private Kinderbetreuung zu Hause zu reduzieren. Andere EU-Länder nutzen ihre Spielräume: Während in Irland und England auf Kinderbekleidung und Kinderschuhe gar keine Mehrwertsteuer bezahlt wird, werden Kinderbekleidung und -schuhe in Luxemburg mit 3 Prozent besteuert. Ein reduzierter Mehrwertsteuersatz auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder muss in allen Ländern der EU möglich sein, auch in Deutschland. Damit auch hierzulande die Bedürfnisse von Kindern und Familien bei der Mehrwertsteuerregelung berücksichtigt werden.

Bis zu 950 Millionen mehr in der Familienkasse

Insgesamt gaben die 35,1 Millionen deutschen Privathaushalte im vergangenen Jahr rund 9,1 Milliarden Euro (Quelle: Gesellschaft für Konsumforschung und AGF) für Kinderbekleidung, Wäsche, Schuhe, Babybekleidung, Babyartikel und Spielwaren sowie für Pflegeprodukte für Babys und

Reduzierte Mehrwertsteuer auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder **7%** ab 2011

MEHRWERT GERECHT STEuern!

Die Initiative "7% für Kinder" setzt sich dafür ein, dass auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder nur noch die reduzierte Mehrwertsteuer von sieben Prozent erhoben wird.

Am Sonntag fand in Berlin das Weltbrötchentag auf dem Potsdamer Platz statt. Auch die Initiative "7% für Kinder" war mit einem Stand vertreten. Während die Kinder spielen und backen, diskutieren und informieren sich die Eltern über den reduzierten Mehrwertsteuersatz für Produkte und Dienstleistungen für Kinder.

AGF und COFACE nutzen gemeinsam zur Reduzierung der Mehrwertsteuer für Kinderprodukte auf 7% die Veranstaltung neben auch Vertreter

Kinder aus. In dem Betrag enthalten sind insgesamt rund 1,45 Milliarden Euro für die Mehrwertsteuer, die bei den genannten Produkten 19 Prozent beträgt. Läge sie bei 7 Prozent, hätten die Familien insgesamt bis zu 950 Millionen Euro mehr in der Kasse gehabt.

Berechnungen der AGF haben ergeben, dass die Senkung der Mehrwertsteuer bei der Baby- Erstausrüstung Familien eine Ersparnis von rund 200 Euro, bei der Einschulung ca. 40 Euro und beim Schulessen zwischen 15 und 30 Cent pro Essen bringen würde.

Öffentlicher Druck – Mehrwertsteuersenkung auf Probe bei JAKO-O

Im Rahmen der Initiative „Mehrwert gerecht steuern – 7% für Kinder“ sind nun vielfältige Aktivitäten geplant, um den Druck auf die politischen Entscheidungsträger zu erhöhen. Plakatwerbung an Bussen und in zentralen U-Bahn-Stationen in Berlin-Mitte gehören ebenso dazu wie eine Befragung aller Bundestagsabgeordneten und eine Online-Unterschriftensammlung: Wir fordern alle Eltern auf, dem Bundesfinanzminister und anderen Politikern

klarzumachen, wie wichtig ein familienfreundliches Mehrwertsteuersystem für die Zukunft unserer Gesellschaft ist. Die Webseite www.7fuerkinder.de bildet gemeinsam mit einem Facebook-Auftritt die zentrale Kommunikationsplattform der Kampagne „7 % für Kinder“. Auf diesen Seiten werden auch die Ergebnisse der Abgeordnetenumfrage veröffentlicht.

Das Bündnis „7 % für Kinder“: starke Familienbände

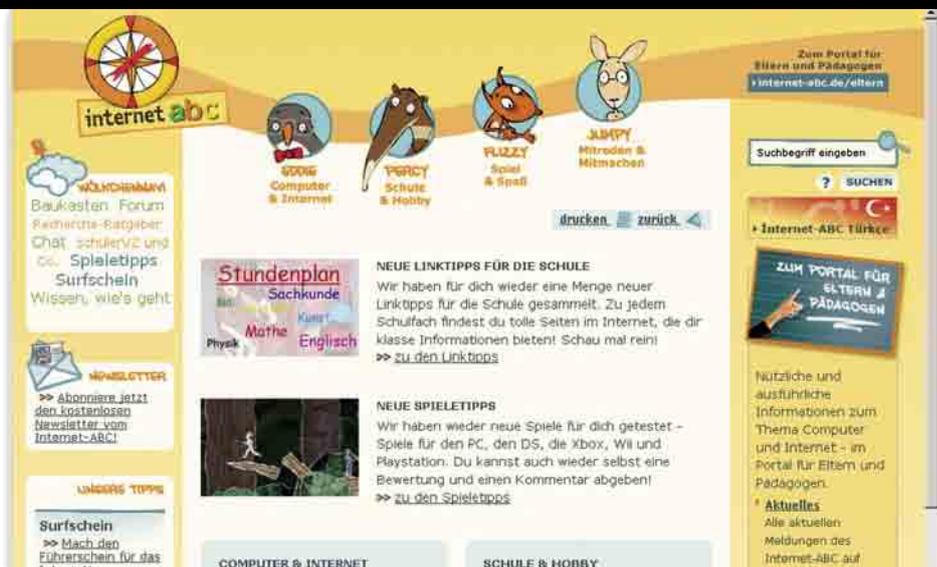
„7 % für Kinder“ ist ein Bündnis von Verbänden, Organisationen und Einrichtungen aus Gesellschaft und Wirtschaft. Sie alle eint das Anliegen, die Mehrwertsteuer auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder auf 7 Prozent zu reduzieren. Entstanden ist das Bündnis auf Initiative

der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen e.V. (AGF). Von katholischer Seite machen mit: der Familienbund der Katholiken und das Kolpingwerk.

MEDIENINFOS

Internet: wissen ... wie's geht!

Für Kinder ab fünf Jahren bietet der gemeinnützige Verein Internet-ABC (www.internet-abc.de), ein Onlineangebot, um diese und die Eltern für das Internet fit zu machen. Es vermittelt die Grundlagen für eine kompetente und sichere Nutzung des World Wide Web. Die werbefreie Plattform richtet sich mit Erklärungen, Tipps und Tricks an bis zu Zwölfjährige und mit einem eigenen Bereich auch an Erwachsene (Eltern und Erzieherinnen) – nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch auf Türkisch.



Ungewöhnlich hoher Sehdauerzuwachs

(gf) Wie die beiden Medienforscher Sabine Feierabend und Walter Klingler in der Zeitschrift „Media Perspektiven“ 4/2011 (S. 170 – 181) berichten, hat die Sehdauer der jüngsten Fernsehzuschauer erheblich zugenommen. So saßen die Drei- bis Fünfjährigen im vergangenen Jahr täglich durchschnittlich 82 Minuten vor der Flimmerkiste. Das sind 11 Minuten mehr als im vorausgegangenen Jahr 2009. Zur anschließenden Altersgruppe (6 – 9 Jahre) gibt es so kaum noch einen Unterschied, da die Grundschul Kinder ihre Fernsehnutzung von 2009 auf 2010 um 2 auf 84 Minuten reduzierten.

Ob es ein Trost ist, dass dabei der Kinderkanal (KIKa) mit knapp 30 Prozent die meisten Zuschauer hat und der Anteil von SuperRTL zurückgegangen ist?

Viele Kinder sehen nachts noch fern

Der Schlaf vor zwölf ist am wichtigsten – diese alte Erkenntnis teilen offensichtlich

nicht alle Eltern. Denn Hunderttausende Kinder sitzen in der Nacht noch vor dem Fernseher. 230 000 Kinder zwischen drei und 13 Jahren sitzen zwischen 23 Uhr und Mitternacht regelmäßig vor den Bildschirmen. Diese Zahl veröffentlichte am Dienstag (31. Mai) die Baden-Badener Marktforschungsfirma Media Control. Wie die Studie weiter auswies, ist der beliebteste Spät-Fernsehabend der Samstag, weil hier regelmäßig im Durchschnitt 530 000 jüngere Zuschauer vor den Fernsehern hockten. Freitags um diese späte Stunde sind es immerhin 360 000. Die restlichen Wochentage liegen deutlich unter dem Wochendurchschnitt von 230 000. Für die Studie wurden die Einschaltquoten vom 1. Januar bis zum 29. Mai dieses Jahres ausgewertet, die von der GfK-Fernsehforschung ermittelt wurden. In der Beliebtheitsskala oben steht die RTL-Show „Deutschland sucht den Superstar“. Dem Finale am 7. Mai wohnten

bei Pietro Lombardos Sieg 410 000 Kinder zwischen drei und 13 bei, was in dieser Altersklasse einem Marktanteil von 72,6 Prozent entsprach. Beim Halbfinale eine Woche zuvor waren es 280 000 Kinder (66,2 Prozent). Zum Vergleich: Die Einschaltquoten unter allen Zuschauern lagen bei knapp 6,5 Millionen Zuschauern. Die „Bülent Ceylan Show“ (auch RTL) am 2. April schauten 270 000 Kinder (35,2 Prozent). In der Senderwertung lag RTL innerhalb dieses Ein-Stunden-Zeitraums vorn. Mit 26,3 Prozent lag der Kölner Privatsender in der Gunst der Kinder vor Super RTL (10,7 Prozent) und ProSieben (10,3 Prozent). Wie die Studie laut Media Control auswies, stieg der Durchschnittswert beim Kinderfernsehkonsum in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. 2009 schalteten im gleichen Zeitraum rund 210 000 Kinder täglich zur späten Stunde ein, 2010 waren es 220 000. Bis 2008 hatten die Eltern ihre Kinder besser im Griff: Von 270 000

kleinen Zusehern (2003) gingen die Werte zunächst runter auf 250 000 (2005) und 200 000 (2008).

Köln **Rundschau 1. Juni 2011**

Kraft: Kirchen haben wichtige Rolle bei Werteverziehung

Die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) misst den Kirchen eine bedeutende gesellschaftliche Rolle zu. So sei es für den Staat wichtig, dass sich die Kirchen in Kindergärten und Schulen in die Werteverziehung einbringen, sagte Kraft vor Journalisten in Düs-

seldorf. Für beide Seiten ergebe sich hier eine „Win-Win-Situation“. Weiter betonte Kraft, dass sie bewusst den Karfreitag als Stillen Feiertag verteidigt habe. Denn die hektische Gesellschaft brauche Zeiten für Ruhe und Besinnung. Kraft bekundete den Wunsch, dass sich die Kirchen stärker in die Debatte um Chancengerechtigkeit einmischen. So könnten sie die Einbeziehung bildungsschwacher Schüler in die Arbeitswelt stärker zum Thema machen. Auch den Schulen kommt laut Kraft eine wachsende Bedeutung bei der Wertevermittlung zu. Angesichts veränderter Familien- und

Sozialstrukturen müssten sie sich um immer mehr Inhalte kümmern. Deshalb gebe es keine Alternative dazu, dass sich das Schulwesen zum Ganztagschulsystem weiterentwickelt. Es sei aber auch darauf zu achten, dass nicht alles die Schule regelt und andere Strukturen wie Vereine oder kirchliche Angebote erhalten bleiben. So sei auch sicherzustellen, dass Schüler problemlos am Kommunion- oder Konfirmandenunterricht teilnehmen können.

KNA-llkqkl-ld-1004.50mi-1 7. Juni 2011

Gemeinsam groß werden

Neueste Ausgabe des Caritas-Magazins „Sozialcourage“ zur Inklusion in Kindertagesstätten

Eine Gesellschaft, in der alle Menschen selbstverständlich in allen Bereichen mitmachen können – diese Vision steckt im Begriff „Inklusion“. Wie Inklusion schon in ganz jungen Jahren erlernt und praktiziert werden kann, darüber berichtet die neue Ausgabe von „Sozialcourage“. Das Magazin der Caritas für Ehrenamtliche, Freunde und Mitglieder stellt Kindertagesstätten vor, in denen Kinder miteinander aufwachsen, unabhängig davon, ob sie körper- oder sprachbehindert sind, schwer lernen, in ihrer Entwicklung verzögert sind – oder nicht.

Der katholische Wohlfahrtsverband fördert bundesweit einen pädagogischen Ansatz, bei dem die Vielfalt im Mittelpunkt

von Erziehung und Bildung steht. Studien und Erfahrungen belegen, dass davon nicht nur die Schwächeren, sondern auch die Stärkeren profitieren.

Auf den Kölner Seiten der aktuellen Ausgabe des Caritas-Magazins erfahren die Leser, wie Inklusion in Kindertagesstätten des Erzbistums gelebt wird und lernen u.a. eine junge Frau mit Behinderung kennen, die Team-Mitglied einer Kita ist und aus ihrer speziellen Perspektive Inklusionsberatung anbietet.

Kostenlose Einzelhefte und weitere Infos erhalten Sie beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Stabsabteilung Information und Kommunikation, Tel. 0221/2010-284, E-Mail: presse@caritasnet.de



Handreichung zur Prävention von sexualisierter Gewalt

Zur Prävention von sexualisierter Gewalt in katholischen Schulen, Internaten und Kindertageseinrichtungen hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Handreichung veröffentlicht. Sie ist eine der Maßnahmen zur Missbrauchsprävention, die am 23. September 2010 von der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz verabschiedet wurden. In dem Schreiben werden insgesamt sieben

Themenfelder aufgeführt, wie zum Beispiel „Konkrete Regeln und Intervention bei Regelverstößen“, „Sexualpädagogische Begleitung“ und „Auswahl, Fortbildung und begleitende Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“. Die genannten Kriterien haben für die jeweilige Bildungseinrichtung empfehlenden Charakter und können in der Einrichtung individuell weiterentwickelt bzw. ange-

passt werden. Systematische Prävention von sexualisierter Gewalt müsse fester Bestandteil des Profils und der Qualitätsmerkmale katholischer Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen sein, so Erzbischof Hans-Josef Becker im Vorwort der Handreichung. Er ist der Vorsitzende der Schulkommission der Deutschen Bischofskonferenz. (pm) (siehe auch Seite 21)

Frühe Hilfen in der Caritas

Bundesweites Projekt

„Frühe Hilfen“ sind glücklicherweise nicht nur mehr als Reaktion auf dramatische Vorfälle von Kindeswohlgefährdungen ein Thema. Als präventives Angebot stellen sie eine Querschnittsaufgabe sozialpädagogischer Dienste und Einrichtungen dar, die Erziehungsfähigkeit und Erziehungsfreude von Eltern zu stärken.

Gerade Eltern in sozialen und persönlichen Problemlagen brauchen Unterstützung darin, ihr Kind in seiner Entwicklung optimal zu begleiten und zu fördern. Kindertagesstätten, insbesondere durch die Aufnahme von Kindern unter drei Jahren und mit den Aufgaben als Familienzentrum, sind ein Teil in dem Netzwerk Früher Hilfen in der Erzdiözese Köln

Das Projekt „Caritasnetzwerk Frühe Hilfen“ wurde mit diözesaner Unterstützung von 2007 bis 2010 durchgeführt (siehe z.B. Kompakt Spezial, 11/2008). An den fünf Standorten wird die Arbeit auch nach Beendigung des Projektes fortgesetzt, ausgebaut und neue Angebote Früher Hilfen entwickelt. Die durchführenden Verbände sind

- ▶ der CV für den Rheinisch Bergischen Kreis e.V. (fruehehilfen@caritas-rheinberg.de),
- ▶ der CV für die Stadt Bonn e.V. (fruehehilfen@caritas-bonn.de),
- ▶ der CV für das Kreisdekanat Euskirchen (fruehehilfen@caritas-eu.de),
- ▶ der CV Remscheid e.V. (fruehehilfen@caritas-remscheid.de) und
- ▶ der SkF e.V. Bonn und Rhein-Sieg-Kreis (fruehehilfen@skf-bonn-rhein-sieg.de).

Die Finanzierung der Angebote gelingt zurzeit über kommunaler Mittel und Stiftungen, wobei immer auch Eigenmittel als unverzichtbarer Bestandteil eingesetzt werden. Nicht überall sind die Stellen gesichert und durch die Befristung von Zuschüssen und fehlender kommunaler Finanzierung sind bewährte Angebote

und damit gewachsene Netzwerke und Beziehungen zu ratsuchenden Familien gefährdet.

Daher richten sich große Erwartungen an das geplante Bundeskinderschutzgesetz, in dem Leistungen der Frühen Hilfen festgeschrieben werden sollen.

Ein noch breiteres Netz Früher Hilfen wurde durch das Projekt des Deutschen Caritasverbandes „Frühe Hilfen in der Caritas“ (2010-2013) gezogen. Bundesweit beteiligen sich 16 Diözesen mit insgesamt 90 örtlichen Projektteilnehmern. In der Diözese Köln wirken neun Träger im Projekt mit, das durch zentrale Maßnahmen und Arbeitshilfen des DCV unterstützt und durch den Diözesanverband begleitet wird. Für einen guten Start ins Leben und gute Entwicklungs- und Teilhabechancen von Kindern soll allen Familien die notwendige Information, Beratung und Unterstützung rechtzeitig angeboten werden. Der Aufbau und die Mitwirkung in Netzwerken und einer Ehrenamtlichen-Struktur sind zentraler Projektauftrag.

Mithilfe einer externen Evaluation durch das Universitätsklinikum Ulm werden Erfahrungen ausgewertet und Anforderungen und Qualitätskriterien Früher Hilfen erfasst.

Die Angebote in den Standorten bilden eine Palette der Möglichkeiten niedrigschwelliger Unterstützung ab – offene Treffs für Eltern, Elterncafé, Eltern-Kind-Gruppen, Hebammensprechstunden, entwicklungspsychologische Beratung Familienpatenschaft, durch Teams von sozialpädagogischen Fachkräften, Familienhebammen und Familienhebammen sowie geschulten und begleiteten Ehrenamtlichen.

Damit gibt es Kontaktmöglichkeiten für die Eltern, Austausch und Beratung zu Fragen der körperlichen, sozialen und emotionalen Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern, Ehe- und Partnerschaftsfragen wie zu Sorgen durch finanzielle Belastungen der Familien.

Die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen und Fachdienste und die Mitwirkung im Netzwerk sind wichtige „Hintergrundarbeit“ für das Gelingen Früher Hilfen. Auf die Beratungs- und Entlastungsmöglichkeiten im Alltag mit kleinen Kindern müssen Eltern rechtzeitig hingewiesen und ggfs. über Vertrauenspersonen vermittelt werden. Zum anderen benötigen Erzieherinnen und andere Fachkräfte Informationen und Kontakte zu Frühen Hilfen, die die weitere Beratung der Familien übernehmen und die Ansprechpartner beim Verdacht auf Vernachlässigung oder Gefährdung der Kinder sind.

Standorte im DCV-Projekt „Frühe Hilfen in der Caritas“ sind:

- ▶ SKFM Erkrath e.V. (karin.tost@skfm-erkrath.de);
- ▶ CV im Kreis Mettmann e.V. (kruse@caritas-mettmann.de),
- ▶ SKFM Mettmann e.V. (rita.ruettger@skfm-mettmann.de),
- ▶ SkF e.V. Ratingen (optenhoevel@skf-ratingen.de),
- ▶ CV für den Oberbergischen Kreis e.V. (elfi.jungbluth@caritas-oberberg.de),
- ▶ Verband der katholischen Kirchengemeinden im Oberbergischen Kreis (birgit.langer@beratung-in-wipperfuerth.de),
- ▶ CV für das Kreisdekanat Euskirchen e.V. (fruehehilfen@caritas-eu.de),
- ▶ SkF e.V. Köln (christine.buerzele@skf-koeln.de),
- ▶ SkF Rhein Erft Kreis e.V. (nassenstein@skf-erftkreis.de)

CARITASNETZWERK
frühe Hilfen
 Diözesan-Caritasverband
 für das Erzbistum Köln e.V. 

Die diözesane Projektleitung liegt in den Händen von Christa-Maria Pigulla in der Abteilung Jugend und Familie des Diözesan-Caritasverbandes Köln (E-Mail: christa-maria.pigulla@caritasnet.de. Weitere Informationen enthält die Internetplattform www.fruehehilfen-caritasnet.de. Umfassende wissenschaftliche, politische

und praktische Beiträge sind im Internetauftritt des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen www.fruehehilfen.de zu finden. Auch unter www.kindergesundheit-info.de finden sich Ratschläge für Fachkräfte und für Eltern zur frühkindlichen Entwicklung. Ein gemeinsames Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren,

Frauen und Jugend und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung „Aufschwung für frühe Chancen“ zur Unterstützung von Bildungschancen für alle Kinder (0-10 Jahre) unterstützt lokale Netzwerke (Startphase 9/2011 -4/2012).

www.dkjs.de

Kontakt: Peter.bleckmann@dkjs.de

Bildung gemeinsam gestalten

Ein Sachstandsbericht zur Erprobung der Bildungsgrundsätze für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen aus der Sicht der Praxis

Seit November 2010 werden die Grundsätze zur Bildungsförderung in insgesamt 66 Netzwerken (66 Grundschulen und 133 Kitas) erprobt. Es gilt zu überprüfen, ob die Bildungsgrundsätze tatsächlich ein taugliches Instrument für die Weiterentwicklung der Bildungsförderung in den Tageseinrichtungen und Schulen darstellen. Unterstützen die Bildungsgrundsätze in der vorliegenden Form eine gute Zusammenarbeit der beteiligten Berufsgruppen und dienen sie der Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses? Wie hilfreich sind die Bildungsgrundsätze ganz konkret in der praktischen Umsetzung vor Ort?

Auch das Netzwerk Bornheim (Nikolauschule Gemeinschaftsgrundschule Waldorf; Kath. Kita St. Joseph/ Kardorf; Kath. Kita St. Michael/Waldorf) beteiligt sich an der Erprobungsphase. Zusätzlich zum eigentlich benannten Netzwerk waren von Beginn an die weiteren Kindertageseinrichtungen im Sozialraum (Städt. Kita Flora/ Waldorf; Städt. Kita „Grashüpfer“ /Dersdorf), die OGS „Die Strolche“, das Jugendamt der Stadt Bornheim sowie die Fachberatung des Spitzenverbandes für die Katholischen Kindertageseinrichtungen miteingeladen. Dies war der Netzwerkleitung, Schulleiterin Claudia Janoschka, von Anfang an wichtig und selbstverständlich. Zusätzlich wird die Netzwerkarbeit durch einen Chemiker, der in der Lehrerfortbildung tätig ist, unterstützt. Das Netzwerk hat sich, so wie insgesamt 76 % aller Netzwerke, den

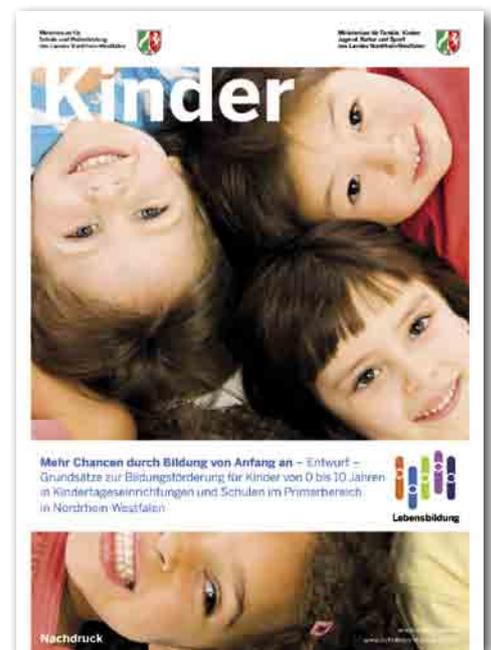
Erprobungsschwerpunkt „Übergänge (Familie – Kita – Schule)“ ausgewählt. Unter Wahrung des ganzheitlichen Mitdenkens aller Bildungsbereiche soll der Bildungsbereich „Naturwissenschaftlich-technische Bildung“ besonders berücksichtigt werden. Warum wurde der Schwerpunkt „Übergänge“ gewählt? Schon seit Jahren gibt es in Bornheim-Waldorf eine gut funktionierende Kooperation zwischen Kita und Grundschule. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und das Lehrerkollegium arbeiten vernetzt und möchten ihre Erfahrungen im Rahmen der Erprobung weiter vertiefen. Bereits vorhandene Projekte sollen fortgeführt werden und so u.a. auch die Einschulung immer jünger werdender Kinder optimal begleitet werden.

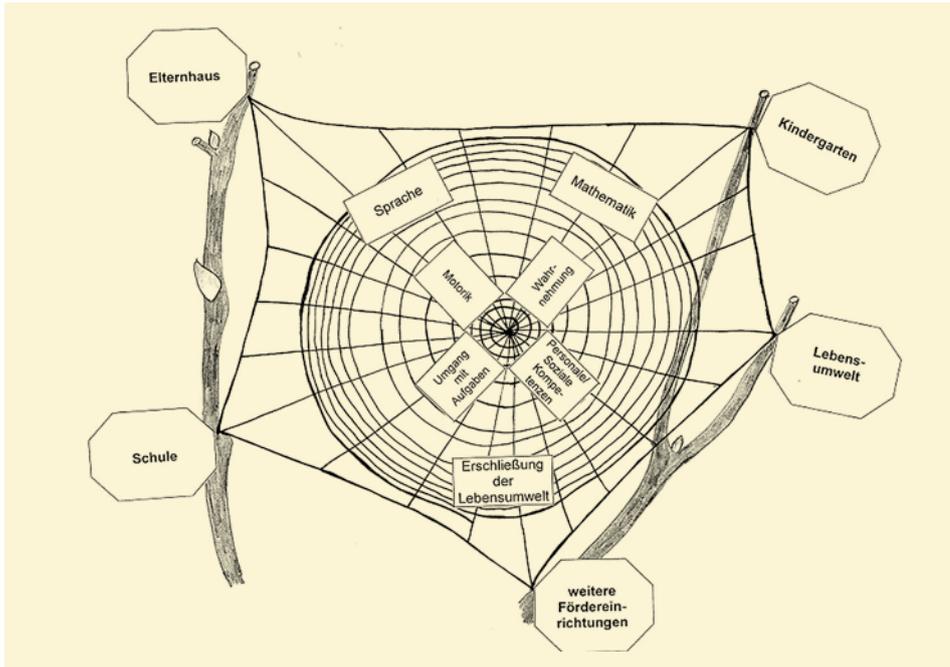
Als Beispiel für ein sehr gut erprobtes Kooperationsprojekt sei das „Spinnennetz“ benannt. Es wird genutzt, um den Eltern beim Informationsabend für die Eltern der 4-jährigen Kinder die Verzahnung von Bildung in Kindergarten und Grundschule zum Greifen nah und anschaulich vermitteln zu können.

Das Spinnennetz hat am Rand, aber noch innerhalb der Vernetzung, die zentralen Bereiche der Grundschule: Deutsch, Mathematik und Sachunterricht. Weiter innen befinden sich grundlegende Fähigkeiten/ Fertigkeiten der Kinder, die für einen erfolgreichen Schulstart vorausgesetzt werden: Motorik, Sprachentwicklung, auditive

und visuelle Wahrnehmung, Umgang mit Aufgaben.

In einer Art Parcours werden zu jedem Bereich rund um die Schulaula jeweils zwei Tische aufgebaut – ein Tisch der Kindertageseinrichtung und ein Tisch der Schule. Für den Bereich „Motorik“ wären am Kitatisch z. B. eine Schnürmaus; Scheren mit Schneidaufgaben, Knete, Pedalos oder Roller zu finden. Am Schul-Tisch würden Lineaturen zum Schreiben, Mundmotorikbilder, diverse Muster oder Infos zum Sportunterricht präsentiert. Zu jedem Bereich gibt es unzählige Ideen und Materialien, so dass diese in jedem Jahr unterschiedlich dargestellt werden können. Eine Mitarbeiterin der Kita und eine Lehrerin stellen das Material und die Arbeit jeweils exemplarisch vor – an jeder Station





ist für die Eltern eine etwa 12minütige Verweildauer vorgesehen. Schließlich gibt es noch eine Station, an der die Eltern Fragen und Anregungen für das Schlussplenum notieren können. Bisher waren die Rückmeldungen der Eltern enorm positiv – diese Form der Information und der aktiven Beteiligung wird von den Eltern ausdrücklich gewünscht.

Als erste große Aktion des Erprobungsnetzwerkes wurde ein gemeinsamer Fortbildungstag für die Mitarbeiterinnen aus Schule, Kitas und OGS geplant. Die erste Hürde war die Suche nach einem gemeinsamen Termin. Dank des großen Engagements aller Beteiligten konnte schließlich ein Samstag im März 2011 gefunden werden. Der Tag stand unter der Überschrift: „Bildung gemeinsam gestalten – mit unseren Kindern von 0 bis 10 Jahren“ und wurde von der externen Referentin, Marion Klötsch, moderiert.

Zum Einstieg in den Tag war es wichtig und gut, sich erst einmal noch besser gegenseitig kennen zu lernen. Was ist das besondere Merkmal eines jeden Teams? Gibt es ein gemeinsames Motto oder Symbol für ein Team? Welche Hobbies, Ideen oder Schwerpunkte hat die einzelne Kollegin? Was wird wohl jede von sich erzählen? Es tat allen Beteiligten gut, die jeweils „Anderen“ mit ihren fachlichen Anliegen und privaten Interessen erleben zu können. Die Vielfalt war sehr groß und

es entstanden Bilder in den Köpfen von jedem persönlich und von den Orten, an denen jede Kollegin arbeitet. Insbesondere die Mitarbeiterinnen der Kindertageseinrichtungen meldeten zurück, dass diese Form der Zusammenarbeit und des offenen Dialoges entscheidend dazu beigetragen habe, sich wirklich auf Augenhöhe begegnen zu können.



Nach der Kennenlernphase waren alle aufgewärmt und aufgestellt – die Gruppenarbeit konnte beginnen. Jede Gruppe hatte jeweils zwei Bildungsbereiche nach freier Wahl zu bearbeiten und war mit folgenden Aufgabenstellungen konfrontiert:

- ▶ Was bedeutet Vernetzung und Kontinuität in den Bildungsbiographien der Kinder für unsere Arbeit?
- ▶ Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den anderen Einrichtungen können wir uns vorstellen?
- ▶ Welche Herausforderungen oder vielleicht Grenzen gibt es?



Die Aufgaben wurden in verschiedenster Weise bearbeitet und auch die Präsentation der zahlreichen Ideen und Ergebnisse war vielfältig. Es wurde miteinander beraten, welche Ideen in einem Kindergarten- bzw. Schuljahr zeitnah umgesetzt werden können und welche Anregungen möglicherweise eine längere Vorbereitung brauchen.



So wird in der Folge ein gemeinsamer Jahresplan entstehen, der dabei helfen soll, die Lernbiographien der Kinder auf ihrem Weg durch den Elementar- und Primarbereich zusammenzuführen. Das große Gesamtziel soll sein, die Bildungsbiographien der Kinder optimal zu vernetzen. Dazu wurden z.B. folgende Ziele erarbeitet:

Kooperation von Schule – OGS – Kita im Bereich Sprache und Kommunikation:

Lesepatenschaften der Schul- und OGS Kinder; Gegenseitige Leseangebote in einer anderen Muttersprache; Die Anlauttabelle der Schule wird mit der Heifer-Tabelle verknüpft. Bilder und Farben werden ergänzt; Wunsch: Mehr Vernetzung und Austausch im Bereich Delfin 4; Gemeinsame Elternabende, Einladungen zu Vorträgen.

Kooperation von Schule – OGS – Kita im Bereich Religion und Ethik:

Abschiedsgruß der Kitakinder beim Einschulungsgottesdienst; Erstellen eines gemeinsamen Liederbuches; Gemeinsamer Gottesdienst an St. Martin.

Kooperation von Schule – OGS – Kita im Bereich Soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung:

Gemeinsam interkulturelle Feste feiern; Gemeinsames Projekt einer „Fair und Stark Woche“; Mediation in der Kita als Vorreiter des Streitschlichter-Modells in der Schule; Gemeinsamer Elternabend zum Thema „Soziales Miteinander“.

Kooperation von Schule – OGS – Kita im Bereich Naturwissenschaftlich-technische Bildung:

Weitergabe naturwissenschaftlicher Vorerfahrungen mit Hilfe von Kurzdokumentationen; Kooperatives Experimentieren in der Forscherinsel; Austausch von Experimentierkästen und Büchern; Naturwissenschaftliche Angebote in allen Einrichtungen.

Im Anschluss an den erfolgreich absolvierten Fortbildungstag traf sich die Netzwerkgruppe weiterhin regelmäßig einmal im Monat zum Austausch der aktuellen Entwicklungen, zur Auseinandersetzung mit der Broschüre „Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an“ sowie zur sehr praktischen Planung von naturwissenschaftlich-technischen Experimenten für die Kinder. In der Schule existiert eine sogenannte „Forscherinsel“ – dahinter verbirgt sich ein ideal eingerichteter Werkraum, in dem es sich prima forschen und experimentieren lässt.

Hierzu ein Beispiel aus dem vergangenen Kindergarten- bzw. Schuljahr. Die Vorschulkinder der Kitas und die Schulkinder der Klassen 1 experimentieren gemeinsam in der Forscherinsel und im Außengelände der Kita Flora.



Beim Wippen werden reichlich Praxiserfahrungen gesammelt ...

Das Ziel der Erprobung ist es, in den Institutionen Kindertageseinrichtung und Grundschule verbindliche Standards für die Bildungsförderung zu implementieren. Die sehr unterschiedlichen Systeme Kita und Schule sollenzusammengebracht werden und sich einem gemeinsamen Bildungsverständnis verpflichtet sehen. Die Evaluation soll eine hohe Praxisrelevanz haben, d.h., die Erfahrungen und Erkenntnisse der 66 Erprobungsnetzwerke sollen direkt in die Umformulierung der Bildungsgrundsätze münden, so dass eine für alle verbindliche fachliche Maxime entsteht.

Ob diese Ansprüche wirklich umgesetzt werden können, bleibt abzuwarten. Sicherlich wird es darauf ankommen, ob und wie wertschätzend die Erfahrungen und Rückmeldungen der Erprobungsnetzwerke aufgenommen werden. Maßgeblich wird sein, ob für die Kindertageseinrichtungen und Schulen zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden können. Eine engere Vernetzung braucht Zeit, gegenseitige Anerkennung und die Bereitschaft, sich auf Augenhöhe mit Freude, fachlichem Know How sowie ausreichender finanzieller Ausstattung gemeinsam für die beste Förderung der Kinder einsetzen zu wollen! In Bornheim ist das Ziel in jedem Fall erreicht und wird noch weiter ausgebaut, denn alle Akteure werden dort auch zukünftig viele neue Projekte und Ideen miteinander ausprobieren.

MECHTHILD LINDEN
FACHBERATERIN DICV

Aktuelle Informationen sowie die Dokumentationen der Regionalveranstaltungen im Rahmen der Erprobungsphase finden Sie unter www.bildungsgrundsaeetze.nrw.de



... und in der Forscherinsel wird die Technik einer Wippe „theoretisch“ durchschaut!

RELIGIONSPÄDAGOGISCHE PRAXIS (RPP)

Seminar zum Themenschwerpunkt: „Passion – Ostern – Pfingsten“

In diesem Seminar reflektieren und erproben Sie die Prinzipien, Methoden und das Phasenmodell der Religionspädagogischen Praxis. Dies ermöglicht Ihnen einen kreativen und reflektierten Einsatz von Elementen dieses ganzheitlich-sinnorientierten „Weges der Menschenbildung“, der u.a. von Franz Kett für die Elementarpädagogik entwickelt wurde, mittlerweile jedoch in unterschiedlichen Feldern der Glaubensbildung und Glaubenskommunikation mit allen Altersgruppen beschriftet wird.

Die RPP-Multiplikatoren stellen Ihnen exemplarisch den Themenkreis „Fastenzeit – Passion – Ostern“ vor und erschließen ihn über verschiedene Erfahrungsfelder gemeinsam mit Ihnen. Elemente der Fortbildung sind: Eigenes Erleben einer Bodenbildgestaltung, Reflexionsphasen und Theorieimpulse, eigenes Entwickeln von RPP-Einheiten. Auf diese Weise gewinnen Sie Sicherheit im Umgang mit dem Weg der RPP, Qualitätskriterien für deren Einsatz und Anregungen für Ihre praktische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Eingeladen: hauptberufliche (pastorale Dienste), Erzieherinnen, sowie freiwillig / ehrenamtlich in der Katechese Engagierte
Termin: Di., 28. Febr. 14.30 h bis Do., 1. März 2012, 13.00 h

Ort: Kardinal-Schulte-Haus, Bensberg
Referenten: Kita-Leiterin Monika Wester-Theisen; PR Wigbert Spinrath; PR J. Markus Schlüter (Leitung), für einzelne Einheiten kommen ggf. dazu: PR Irmgard Conin, Erzieherin Monika Granzeier, PR Violetta Gerlach,

Teilnehmerbeitrag: 25 Euro für Pastorale Dienste und für Erzieherinnen (per Bankeinzug), 30 Euro für freiwillig ehrenamtlich Engagierte und für alle weiteren Teilnehmenden (per Bankeinzug).

Auf Anforderung erhalten Sie alle Anmeldeinfos unter bildung-pastorale-dienste@erzbis-tum-koeln.de

Zoff in der Bärengruppe

Anders Streiten mit Kindern

Kinder lernen Laufen und Sprechen, sie entdecken ihre Umwelt, später lernen sie Lesen, Schreiben, Rechnen und noch vieles mehr. Auch richtig Streiten will gelernt sein. Wie dieser Prozess schon im jüngsten Alter mit Hilfe des Bensberger Mediations-Modells beginnt, zeigt ein Erfahrungsbericht aus dem Kindergarten in Drespe im Bergischen Land bei Köln.

In der „Bärengruppe“ geht Martha Torkler, Leiterin im Familienzentrum „Unterm Schirm“ in Reichshof, mit den Kindern Jule und Tim in eine Ecke des Gruppenraumes. Die beiden Kleinen hatten zuvor Streit. Nun holen sie gemeinsam einen Koffer, nehmen eine Tischdecke, eine Stoff-Schildkröte, Karten mit Symbolen und eine Kerze heraus und legen alles sorgfältig auf den Tisch. Martha Torkler entzündet eine Kerze. Sofort entsteht eine Atmosphäre der Geborgenheit. Diese Grundstimmung ist wichtig für das nun folgende Gespräch. Die Erzieherin fragt Jule, was passiert sei. Das Mädchen wird zuerst befragt, da sie es war, die sich weinend bei Martha Torkler über Tim beschwert hat. Jule erklärt: „Tim kam mit seinem Auto und fuhr in meinen Turm. Der fiel gleich zusammen.“ Martha Torkler wiederholt zunächst, was Jule gesagt hat und bittet dann Tim zu erzählen, was geschehen sei. Dieser gibt zu, dass er den Turm umgeworfen habe, fügt aber hinzu, Jule habe Sand genommen und ihm ins Gesicht geworfen. „Meine Augen sind voller Sand“, ergänzt er. Auch Tims Worte wiederholt die Kita-Leiterin. Sie fragt ihn unmittelbar, ob sie das Geschehen richtig wiedergegeben hat. Der Junge nickt.

Erst Hilfe bei Streit

Dieses „Spiegeln“ der Erzählungsberichte von Kindern ist ein wichtiges Element im Rahmen der „Erst-Hilfe“ bei Streit. Das Kind fühlt sich dadurch ernst genommen und erkennt, was es getan hat. Das Bensberger Mediationsmodell kennt darüber hinaus jedoch noch eine Vielzahl weiterer

Methoden und Hilfsmittel. Dazu gehört auch der „Friedenskoffer“ mit seinen Inhalten. So erinnert die Schildkröte daran, sich Zeit für die Streitschlichtung zu nehmen. Auf den Aufstellkarten sind zudem die Grundregeln für das Procedere sichtbar gemacht: Gut zuhören, ausreden lassen und nicht beschimpfen.

Doch zurück zu unserer kleinen Mediationsszene. Nun sollen die Kinder über ihren Ärger sprechen. Auch dafür gibt es ein Ritual, das Martha Torkler bei Tim und Jule ins Bewusstsein ruft: „Ihr habt euch geärgert. Sagt jetzt bitte, worüber ihr euch geärgert habt und fangt an mit: ‚Ich habe mich geärgert, dass du ...‘“

Jule: Ich habe mich geärgert, dass Du meinen Sandturm kaputt gemacht hast.

Tim: Und ich habe mich geärgert, dass Du mir soviel Sand ins Gesicht geworfen hast. Meine Augen sind voller Sand. Das tut richtig weh.

Nachdem die Emotionen auf diese Art und Weise „gerahmt“ wurden, bittet die Mediatorin die Kinder laut zu sagen, was sie im Streit getan hätten und dabei wieder in der Ich-Form zu sprechen. Dieses Mal ist Tim zuerst an der Reihe, weil er seinen Anteil am Streit schon zugegeben hatte.

Tim: Ich habe den Sandturm mit meinem Auto umgefahren.

Jule: Ich habe Tim Sand ins Gesicht geworfen. Ich wollte aber nicht, dass es ins Auge geht.

Im nächsten Schritt motiviert Martha Torkler beide, den Streit wieder gut zu machen.

Jule: Es tut mir leid, dass ich mit dem Sand ins Auge getroffen habe. Ich helfe dir beim Auswaschen.

Tim: Ich baue mit dir einen neuen Turm, wenn du willst.

Beide sehen dabei recht glücklich aus und nehmen die Vorschläge des jeweils anderen an.

Dies war nur ein Beispiel. Nicht immer verläuft eine Streitschlichtung von Anfang an so einvernehmlich, berichtet Martha

Torkler aus ihrer Erfahrung. Zur Unterstützung haben die Mediatorinnen und Mediatoren, die nach dem Bensberger Modell ausgebildet sind, die Möglichkeit, auch andere Methoden einzubringen, beispielsweise die pädagogische Arbeit mit Streitgeschichten und im Herzenskreis sowie das Einbeziehen der Eltern.

Mit Streitgeschichten lernen

Die Fähigkeit zur Konfliktlösung lässt sich schon im Kindergarten im Stuhlkreis trainieren. Mit Hilfe fiktiver Streitgeschichten lernen die Kinder dabei Verhaltensweisen für das „Anders Streiten“. Die Geschichten stammen aus der Lebenswelt der Kinder, ohne sich auf einen konkreten Vorfall zu beziehen. Der wesentliche Zweck der Übung besteht darin, Rituale zu erlernen, die im Ernstfall angewendet werden können. Dazu gehören zum Beispiel Formeln wie „Ich habe mich geärgert, dass du...“. Im Training wird zudem darauf geachtet, dass die Kinder zugeben lernen, was sie selbst getan haben. Die Ablenkung vom eigenen Anteil („Ich habe nichts getan, der da hat ...“) gilt nicht. Besonders spannend wird es, wenn die Kleinen „die Plätze wechseln“. Jedes Kind spricht dann, als ob es das andere wäre. „Uns Mediatoren erstaunt es immer wieder, wie leicht Kinder in emotional besetzten Situationen in den Rollenwechsel gehen können“, erzählt Martha Torkler.

Der Herzenskreis

Ebenfalls ein bewährtes pädagogisches Mittel ist der Herzenskreis nach Ulla Püttmann. Er soll vor allem die „Herzensbildung“ eines Kindes fördern. Mögliche Themen sind:

- ▶ Gefühle wahrnehmen und äußern,
- ▶ Regeln und Rituale anwenden,
- ▶ sich und andere entdecken,
- ▶ das Anderssein zulassen.

Jedes Kind erhält dabei ein Herz aus roter Magnetfolie, das es im Stuhlkreis vor sich auf den Boden legt. Für den Herzenskreis

gelten zwei Regeln: „Sprich von Herzen“ und „Fass dich kurz“. So werden im Miteinander Grundformen des Dialogs – das „miteinander Hören und miteinander Sprechen“ (Schopp) – praktiziert. Die erzielten Lernerfolge wirken auch in andere Lebensbereiche der Kinder, wie Dr. Jan Köhler 2006 in seiner Dissertation an der Ruhruniversität Bochum nachgewiesen hat. Köhlers Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms an einer Grundschule macht deutlich, dass bei kontinuierlicher Umsetzung des Bensberger Mediations-Modells seitens der pädagogischen Ein-

richtung Kinder die Fähigkeit entwickeln, auch in anderen Lebensbereichen akzeptable Konfliktlösungsstrategien anzuwenden. Voraussetzung ist für Köhler jedoch, dass ein intensives Training im Stuhlkreis, später dann in der Klasse stattfindet.

Die Einbeziehung der Eltern

Ein wesentlicher Aspekt bei der Streitschlichtung ist zudem die Einbeziehung der Eltern. Diese werden an den Elternabenden darüber informiert, wie Mediatoren mit den Kindern Konflikte lösen oder an Eltern-Kind-Nachmittagen zum

Mitmachen eingeladen. Auch das Faltblatt „Erst-Hilfe im Streit“ spricht diese Zielgruppe an.

All dies zeigt: Das Bensberger Mediations-Modell ermöglicht es, Kinder ab drei Jahren spielerisch an die Konfliktlösung heranzuführen. Dabei hört das Modell nicht nach dem Kindergartenalter auf, sondern bietet auch Methoden für den Einsatz in der Schule. Es leistet insofern einen wichtigen Beitrag, um Kinder und Jugendliche durch das Heranwachsen zu begleiten und soziale Kompetenzen frühzeitig zu fördern.

Serviceanhang

Über das Bensberger Mediations-Modell Der ganzheitliche Streitschlichtungs-Ansatz wurde seit den 1990er Jahren von mehreren Pädagoginnen und Pädagogen gemeinsam mit der Thomas-Morus-Akademie Bensberg entwickelt und ergänzt. Mittlerweile liegen für alle Altersstufen – vom Kindergarten bis zur Berufsschule – Konfliktlösungsmodelle vor. Die Akademie bietet entsprechende Trainings für Pädagoginnen und Pädagogen der verschiedenen Schul- und Bildungsformen an.

Fortbildung für Erzieherinnen

Anfang 2012 startet erneute eine Fortbildungssequenz für Erzieherinnen, die vom Diözesan-Caritasverband Köln und der Thomas-Morus-Akademie angeboten wird (Termine: 25.1.2012, 26.1.2012, 28.3.2012, 23.5.2012, 13.6.2012). Nähere Informationen finden Sie im Internet: www.fobi-kita.de oder www.tma-bensberg.de.

Literatur zum Thema

Braun, Günther und Ulla Püttmann: *Kinder bauen Brücken zueinander. Das Bensberger Mediations-Modell in Kindertagesstätten*, Bensberg 2005 Das Buch stellt einen praxisnahen und zielgruppenspezifischen Ansatz vor, der auf Elementen des Bensberger Mediations-Modells basiert. Es zeigt auf, wie Kinder lernen können, ihre Konflikte immer selbstständiger zu lösen und geht auch darauf ein, wie diese Kompetenzen zu einer positiven Atmosphäre in der pädagogischen Einrichtung insgesamt beitragen.

Köhler, Jan: *Kinder lösen Konflikte selbst!* Evaluation eines Gewaltpräventionsprogramms, Holzkirchen/Obb. 2006 Der Autor gibt Antworten, warum ein Präventionsprogramm schon in der frühkindlichen Entwicklung einsetzen sollte und welche Wirkungen

eine kontinuierliche Umsetzung entfalten kann.

Mennekes, Meike u.a.: *Der Rote Koffer*. Materialien zur Gewaltprävention und zur Konfliktbearbeitung in Kindertagesstätten und Grundschulen, Bochum 2008

Mit diesem Medienkoffer werden praktische Materialien für die Arbeit in Kindertagesstätte und Grundschule bereitgestellt.

Schopp, Johannes: *Eltern stärken*, Dialogische Elternseminare, Opladen 2006

Über die Autoren

Günther Braun, Sundern, ist Mediator BM und Ausbilder für Mediation BM – BMM-Trainer. E-Mail: guenther1931@t-online.de

Andreas Würbel ist Referent in der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. E-Mail: wuerbel@tma-bensberg.de

Ordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen (Präventionsordnung)

Mit der Veröffentlichung im Amtsblatt vom 1. April 2011 tritt die Ordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen (Präventionsordnung) im Erzbistum Köln in Kraft. Es handelt sich um eine gemeinsame Ordnung der fünf Bistümer in NRW. Adressat der Ordnung

sind vorrangig die kirchlichen Rechtsträger. Sie stellt eine verbindliche Grundlage für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in kirchlichen Institutionen im Umgang mit Kindern und jungen Menschen dar. Die veröffentlichten Regelungen sollen Vorfälle von sexualisierter Gewalt gegenüber

Kindern und Jugendlichen verhindern. Entsprechende Ausführungsbestimmungen werden zzt. in einer Arbeitsgruppe erarbeitet. Mit der Koordinierung aller erforderlichen Maßnahmen für die Umsetzung der Präventionsordnung wurde im Erzbistum Köln Oliver Vogt beauftragt.

Er wird zukünftig als Ansprechpartner im Erzbistum Köln zur Verfügung stehen. Die Präventionsordnung gilt für alle kirchlichen Rechtsträger inklusive der Caritas. Sie soll bei der Personalauswahl eine persönliche und fachliche Eignung ermöglichen. Dazu dient vorrangig die verbindliche Festlegung, dass alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit Kindern und Jugendlichen Kontakt haben, ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen müssen. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind nur ehrenamtlich tätige Personen. Die entsprechenden Führungszeugnisse müssen spätestens bis zum 30. September 2011 bei dem jeweiligen Personalverantwortlichen vorliegen. Ferner hat die erzbischöfliche Behörde geregelt, dass entstehende Kosten zur Ausstellung eines erweiterten Führungszeugnisses vom jeweiligen Anstellungsträger zu erstatten sind. Für ehrenamtliche Mitarbeiter ist zukünftig eine Selbstverpflichtungserklärung zu holen. Diese Selbstverpflichtungserklärung ist durch die Veröffentlichung im Amtsblatt vom April 2011 (Anlage zu § 6 Abs. 3) vorgegeben. Neben der verbindlichen Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses und der Selbstver-

pflichtungserklärung für alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im kinder- und jugendnahen Bereich tätig sind, sollen diese sukzessive in Fragen des Kinder- und Jugendschutzes und der Prävention geschult werden. Die zuständige Fachabteilung des Diözesan-Caritasverbandes ist in die entsprechende Planung zur Ausführungsbestimmung und zum Schulungsbedarf eingebunden. In einem ersten Schritt werden entsprechende Referentinnen und Referenten für die anstehende Schulungsarbeit ausgebildet. Diese bilden dann Multiplikatoren aus, die dann sukzessive Leitungskräfte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendhilfe schulen. Da eine nicht unerhebliche Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Erzbistum Köln zu qualifizieren sind, wird die Umsetzung der entsprechenden Fortbildungsmaßnahmen für den Bereich Tageseinrichtung für Kinder sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist eine entsprechende Fortbildungsmaßnahme Voraussetzung für die Selbstverpflichtungserklärung (gemäß §§ 7 – 10 der Präventionsordnung).

Der Präventionsbeauftragte Vogt wurde vom Erzbischof für drei Jahre bestellt. Er ist für die Koordination, die Information, die Beratung, die Vernetzung, die Vermittlung, die Schaffung von Qualitätsstandards für die Fortbildungsmaßnahmen und für einen entsprechenden Erfahrungsaustausch auf Diözesanebene zuständig. Zukünftig wird bei jedem Rechtsträger eine geschulte Fachkraft zu bestellen sein, die als interne Beratungs- und Beschwerdestelle fungiert.

Mit dieser Vorgehensweise versuchen die fünf Bistümer in NRW, Kinder und Jugendliche zu schützen. Die nun gültige Präventionsordnung stellt ein hohes Maß an Verantwortung für alle haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche dar. Damit wird sicher in Zukunft die Beliebigkeit im Umgang mit dem Thema sexueller Missbrauch reduziert werden können. Für die Tageseinrichtungen für Kinder in katholischer Trägerschaft kann dies aber nur der erste Schritt im Umgang mit dem Thema sein. Die Fachebene ist weiterhin aufgefordert, konkrete Regelungen zum Umgang mit Missbrauchsvermutungen und Missbrauchsfällen zu erarbeiten.

HEINZ-WALTER PÜTZ

VOLKSKUNDLICHE NOTIZEN

25. November: Kathreinsonntag oder kalte Kirchweih (wegen der kalten Jahreszeit): bei Speise, Trank und Tanz ging es nochmals fröhlich zu vor dem strengen Advent, wo dann für vier Wochen alle Lustbarkeiten verboten waren. (Vielleicht erinnert sich noch jemand an das Lied: ‚Heiße, Kathreinerle, schnür die Schuh‘, denn es wurde zum letzten Mal vor dem Dreikönigstag zum Tanz aufgespielt.)

25. November: Katharina eine hl. Jungfrau und Märtyrerin aus Alexandrien (Ägypten), † 4. Jh. (in Kurzformen auch Trine, Kathi, Käthe), auch Kathrein mit

dem Rad genannt, da die Heilige auf ein Rad gebunden gemartert wurde. Deshalb hieß es dann: „Kathrein stellt die Räder ein“, was bedeutet, dass an diesem Tag kein Rad bewegt werden darf und dass für alle Berufsgruppen, die Räder benutzen, heute Ruhetag ist.

30. November: Andreas, der hl. Apostel, den Jesus zu seinem ersten Jünger berief. Er starb als Märtyrer am schrägen Kreuz (Andreaskreuz) im 1. Jh. Alter Zahl- und Liefertermin. Die Andreasnacht am Vorabend zum Advent und somit am Beginn des neuen Kirchenjahres galt als Zauber- und Orakelnacht.

Wir zitieren diese drei Hinweise aus dem Kalendarium des beliebten Hausbuches aus Tirol. Auch in seiner 91. Auflage ist der Reimmichl Volkskalender 2012 (Tyrolia Innsbruck-Wien 2011. 240 Seiten. ISBN 987-3-7022-3127.9. 9,95 Euro) mit seiner bunten Mischung aus Volkskunde, Heimatkunde und Unterhaltung eine Erfolgsgarantie. Und so sind ihm auch diesmal wieder viele interessierte Leserinnen und Leser zu wünschen.

Jetzt sind wir Bildungsexpertinnen

Elf Monate lang, in fünf Blöcken à drei Tagen, fand der Zertifizierungskurs zur Bildungsexpertin unter der Leitung von Ursula d'Almeida-Deupmann im Familienzentrum Agnesviertel statt.

Die Gruppe war sehr lebhaft und vor allem homogen, was zu einem interessanten Austausch und zu vielseitigen Arbeitsergebnissen führte. Die Spielimpulse zwischendurch trugen dazu bei, dass die Gruppe nicht nur Spaß hatte („Hatschi-Patschi...“), sondern sich auch zunehmend annäherte. Die vielfältigen, theoretischen Stoffinhalte wurden durch diese Auflockerungen spielerisch vermittelt und gleichzeitig vertieft. Die fünf Blöcke hatten verschiedene Schwerpunkte:

- ▶ Beobachten und Dokumentieren
- ▶ Entwicklungspsychologie
- ▶ Teamarbeit
- ▶ Elternarbeit
- ▶ Nationale und internationale Bildungskonzepte, Abschlussarbeit/Präsentation

Frau d'Almeida-Deupmann vermittelte kompetent und anschaulich die Inhalte. Ihre einfühlsame und zugleich motivierende Art, dazu die gute Organisation, hat uns oft zum Schwitzen gebracht, war aber für alle immer hochinteressant und lehrreich. Im Laufe des Jahres konnten viele praktische Impulse bereits in der Praxis übernommen und umgesetzt werden, wir hatten aber gleichzeitig die Möglichkeit, offene Fragen in der Gruppe anzusprechen und kritische Punkte miteinander auszudiskutieren.

Die Abschlusspräsentationen der erarbeiteten Bildungskonzepte, war sehr vielseitig, wie z.B. Fotodokumentationen, gemalte Bilder, Kuchenbacken, Legebild auf Boden, und interessant für alle.

Wir haben gestaunt, wie viele unterschiedliche Gedanken sich jeder einzelne zu seiner Präsentation gemacht hat und diese dann letztendlich umgesetzt hat.

Nach der Übergabe unserer Zertifikate, haben wir uns mit einem leckeren Ab-



Teilnehmerinnen (von oben links nach rechts): Marliese Rösgen (Grevenbroich), Helene Schug (Bornheim), Verena Linden (Köln), Angela Dommel (Köln), Elisabeth Bohmann (Köln), Susanne Stein (Köln), Maria Lamaina (Köln), Jolanta Aniol (Köln), Renate Lauterbach (Hürth), Ursula d'Almeida-Deupmann (Referentin)

schlussessen mit ein bisschen Wehmut voneinander verabschiedet und hoffen, dass wir die eine oder andere noch einmal wiedersehen ...

VERENA LINDEN UND
ANGELA DOMMEL

Bildungsexpertinnen Maria Hilf und St. Hubertus in Köln

Kindermusical „Mirjam“

Rauschendorfer Kindergartenkinder glänzen beim Auftakt zum Katholischen Familienzentrum Königswinter am Ölberg

Mit dem Musical „Mirjam“ feierten wir am 13. März um 15 Uhr in der Stieldorfer Kirche den offiziellen Start unseres Katholischen Familienzentrums. Unser Musikkindergarten Rauschendorf hat das alttestamentliche Thema der Schwester von Mose und Aaron sprachlich und musikalisch für Kinder aufgearbeitet. Nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten und der Durchquerung des Schilfmeeres preist Mirjam Gott für die wunderbare Rettung. Singend, trommelnd und tanzend zieht sie mit anderen Frauen den Menschen voran.

Mit diesem kraftvollen Bild starteten wir unser Programm mit und für die Familien unserer Pfarreiengemeinschaft. Im Verbund der vier katholischen Kindertages-

einrichtungen in Stieldorf, Rauschendorf, Oberpleis und Ittenbach als Katholisches Familienzentrum wollen wir in Zukunft mit einem anspruchsvollen Bildungs- und Betreuungsangebot den Familien „vorangehen“ und sie dadurch unterstützen.

Was das bedeuten kann, zeigte schon die Vorbereitung zu diesem Musical. Nicht nur im Kindergarten Rauschendorf, sondern in allen vier Einrichtungen beschäftigten wir uns mit dem alttestamentlichen Inhalt und den wunderschönen Liedern. Das stärkt den Austausch und die Zusammenarbeit untereinander und bindet die Familien der Einrichtungen mit ein.

So kamen in den Rauschendorfer Kindergarten an einem Samstagmorgen mehr als zwanzig Väter zum Vater-Kind-Tag. Hier

entstanden die verschiedenen Instrumente für die Aufführung. Mütter haben die Kostüme genäht. Ein Großvater hat den Kindern die Entstehung der Pyramiden erklärt und anschließend selbst mehrere für die Kulisse aufgebaut.

Bildung, Spiritualität und kreatives Gestalten kommen hier als Schwerpunkte unserer Arbeit besonders zum Tragen. Außerdem sollte durch diese große Veranstaltung deutlich werden, dass das Katholische Familienzentrum sich an alle Familien und alle Altersgruppen der Pfarreiengemeinschaft richtet.

BARBARA GOTTER

Über bürgerschaftliches Engagement in Kindertagesstätten und Familienzentren wird immer wieder neu nachgedacht, gerade auch weil der Diözesan-Caritasverband vor zwei Jahren dazu eine große bundesweite Fachtagung veranstaltet hat (siehe dazu auch KOMPAKT Spezial vom März 2010). Elisabeth Eikenbusch, Referentin für Pastoral- und Gemeindeentwicklung in der Hauptabteilung Seelsorgebereiche des Erzbischöflichen Generalvikariats, hat sich jetzt ausführlicher mit dem Thema auseinandergesetzt. Aus dieser Arbeit zitieren wir einige Absätze:

Ehrenamtliche Arbeit im Katholischen Familienzentrum

Nicht nur auf Grund der Individualität der Kindertagesstätten und des Seelsorgebereichs (SB) sind die Möglichkeiten ehrenamtlicher Mitarbeit im Katholischen Familienzentrum (KFZ) vielfältig sondern auch, weil die unterschiedlichsten Begabungen auf mehreren Ebenen eingebracht werden können. Da die KFZ zur „Stärkung des Gemeinwesenbezugs und des Kontaktnetzes rund um die Einrichtungen ...“ beitragen, kommt es „angesichts der sich stark verändernden Familienverhältnisse ... darauf an, sie als Unterstützungsnetzwerke auszubauen.“ (Mitten im Leben, S. 6) KFZ bieten im Verbund unterschiedliche, lebensraumorientierte Unterstützung und haben sich zu Begegnungszentren im und für den Lebensraum entwickelt, ohne dabei eine Harmonisierung der Einrichtungen zu bewirken. Im Gegenteil: Die Individualität eines jeden Kindergartens stärkt das KFZ im Lebensraum, macht es einmalig, kann die Lebenswelten der Familien aufgreifen und kann Ehrenamtliche bedarfsgerecht einbinden. Auf diese Weise leistet das KFZ neben dem wichtigen gesellschaftlichen Beitrag auch seinen Beitrag zum Aufbau familienpastoraler Strukturen im SB. Bürgerschaftliches Engagement finden deshalb im KFZ auf mehreren Ebenen statt.

Eine Ebene sind die Kindergärten, die zum KFZ gehören. Dort ist der Bezug zum Wohnumfeld oft sehr wichtig. „Man“ kennt die Einrichtung und Ehrenamtliche können ihre Fähigkeiten und Zeit einbringen. Die professionelle Bildungsarbeit der ErzieherInnen wird bereichert. Ein Gärtner, ein Chemiker oder Musiker kann auf Grund seiner Fähigkeiten und

Kenntnisse Bildung erlebbar machen und die Hauptamtlichen entlasten. Ehrenamtliche können so „(...) den Bildungsanspruch der Kinder unterstützen und somit als Koproduzenten zur Realisierung einer Kernaufgabe der Einrichtung beitragen.“ (Mitten im Leben, S. 2) Entscheidend ist, dass das Engagement mit dem Konzept der ErzieherIn korrespondiert und ohne Probleme wegfallen oder von anderen Personen übernommen werden kann. Diese neue Qualität bürgerschaftlichen Engagements verhindert die „Flickenteppiche“ des Ehrenamts, wie es jetzt noch häufig in Kindergärten zu finden ist, ein Phänomen, das sich gut an Außengeländen ablesen lässt. Eltern engagieren sich, legen z.B. ein Gemüsebeet an oder pflanzen Beeren oder bauen einen Weidengang. Nach ein paar Jahren haben die Kinder die Einrichtung verlassen und den nachkommenden Eltern sind die angelegten Lauben oder Beete nicht mehr wichtig. Die Beete verkommen und die Arbeit ist verpufft. In das Kindergartenkonzept eingepasste Freiwilligenarbeit ist jedoch gekennzeichnet von Langlebigkeit und hat damit nachhaltige Wirkung, da es z.B. für das Außengelände ein Gesamtkonzept gibt und Aufgaben so passgenau an Ehrenamtliche vergeben werden können.

Eine zweite Ebene ist der Verbund, in dem die Kindergärten des SBs zum KFZ zusammengeschlossen sind. Auf dieser Ebene ist das Konzept des KFZ für die ehrenamtliche Tätigkeit entscheidend. Also: welche Beratungsangebote werden für alle Familien vorgehalten und wo finden sie statt? Nicht in jede Einrichtung wird die Erziehungs- oder Familienberatung an-

geboten, obgleich sie von allen Eltern im KFZ genutzt werden kann. Sicherlich ist die Beratung die Aufgabe Hauptamtlicher aus den Beratungsstellen. Doch die Koordinierung von Terminen oder eventuelle Begleitung in den „fremden“ Kindergärten sind Aufgaben von Ehrenamtlichen, die große soziale Fähigkeiten haben und nicht ortsgebunden sind.

Auf dieser Ebene ist es z. B. sinnvoll, Kontakt mit örtlichen Partnern aufzunehmen, seien es nun die Handwerksbetriebe vor Ort oder zoologische Einrichtungen, vor Ort lebenden Künstlern oder den Grundschulen, soziale Einrichtungen oder Museen. Die Implantierung bürgerschaftlichen Engagements auf dieser Ebene eröffnet die Möglichkeit, Gruppen kindergartenübergreifend neu zusammenzuführen. Ein Museumsbesuch einer Gruppe der Gruppenform 1 ist für die Kinder im Einschulungsalter entweder langweilig, weil sie unterfordert oder für die 2jährigen langweilig, weil sie überfordert werden. Auf der Ebene des KFZ können Altersgruppen einrichtungübergreifend zusammengeführt und somit ihrem Alter entsprechend gefördert werden. Das jedoch ist im Kindergartenalltag überhaupt nicht zu leisten. Ähnlich ist es mit der Bildungsarbeit. Auch hier ist es sinnvoll, Kräfte zu bündeln und Bildungsveranstaltungen für das KFZ zu konzeptionieren. Bildungsarbeit können auch Ehrenamtliche leisten, sei es von pensionierten LehrerInnen, von MitarbeiterInnen des Gesundheitsamtes, vom Kinderarzt, dessen Kind eine Einrichtung besucht oder der Finanzberaterin, die im KV/KGV des SBs mitarbeitet.

Beispiele ließen sich hier noch viele finden: Kochkurse, Akquirieren von Spenden, Besuch von Theateraufführungen, Babysitterdienste usw. Hier sind nur einige wenige benannt, um den Facettenreichtum darzustellen. Die Chance liegt in der Vielfalt. Gleichzeitig liegt darin die Gefahr, dass der Überblick verloren geht.

Leiter des KFZ ist der Pfarrer des SBs. Diese Verknüpfung verdeutlicht die enge Bindung des KFZ an die Familienpastoral im SB. Die Kindergärten werden zunehmend als Partner und wichtiger Mitgestalter für die Pfarrgemeinde und deren Familienpastoral wahrgenommen. So viele

Mitspieler verlangen gute und kleinteilige Konzeptionen und genaue Absprachen. Es ist notwendig, „... Rollen und Verantwortlichkeiten zu klären, sowie Rahmenbedingungen und „Spielregeln“ zu besprechen. Das bedeutet auch, den Engagierten Strukturen erkennbar zu machen und sie dabei zu unterstützen, sich zu verorten. Aber auch Konkurrenzen zu erkennen“ (Stefan Bischoff, Bürgerschaftliches Engagement in Kitas und Familienzentren in Kompakt spezial, März 2010, S. 9), damit neue Impulse vom KFZ in den SB möglich sind und umgekehrt.

Im Augenblick stehen im KFZ die Einrichtungen im Mittelpunkt des Geschehens. Durch die konkrete Implementierung ehrenamtlichen Engagements im SB in Korrelation zu den einzelnen Einrichtungen besteht die Chance, die Familien in den Mittelpunkt zu stellen. So sind nicht nur kleine Kinder im Blick sondern auch Grundschul Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters. Diese Konzeption bedeutet, dass in den SBs z.B. schon Jugendliche in die Gestaltung des Ehrenamts eingebunden werden können und innerhalb der Vorbereitung auf die Firmung mit Kindern und ErzieherInnen an einem ausgewählten Projekt arbeiten könnten.

Vielfach wird deutlich, dass Haupt- und Ehrenamt im KFZ an manchen Stellen parallel arbeitet. Gleichzeitig gibt es unterschiedliche große Knotenpunkte, wo Aufgaben, Interessen, Bedarfe unterschiedlich zusammenkommen. Es ist nicht alles im KFZ wie bei einem Netz alles miteinander verknüpft. Das heißt, dass nicht alles durcheinander gerät, wenn ein Partner aus welchen Gründen auch immer wegbreicht oder seine Position verändert. Es wird jedoch genauso klar, dass Absprachen sorgfältig getroffen und für Transparenz Sorge getragen werden muss.

ELISABETH EIKENBUSCH

Referentin für Pastoral- und Gemeindeentwicklung

Den ausführlichen Text können Sie unter elisabeth.eikenbusch@erzbistum-koeln.de erhalten.

Keiner ist so schlau wie ich II

Die Einführung des Denk- und Sprachförderprogramms in offenen Ganztageeinrichtungen unter katholischer Trägerschaft im Erzbistum Köln

In einem Modellprojekt für den Diözesan-Caritasverband Köln und die Hauptabteilung Bildung und Medien wurde im Jahr 2008 mittels einer wissenschaftlichen Evaluation gezeigt, dass das Training „Keiner ist so schlau wie ich I“ von Marx und Klauer (2007) auch dann nachhaltige Effekte auf die kindliche Intelligenz und die Sprachkompetenz erbringt, wenn es von Erzieherinnen durchgeführt wird anstatt von wissenschaftlichen oder speziell für den Förderbereich ausgebildeten studentischen Mitarbeitern. Aufgrund der erfolgreichen Modellphase förderte der Diözesan-Caritasverband mit Unterstützung der Deutschen Bank Stiftung im Jahr 2009 die bistumsweite Verbreitung des Programms durch Teamschulungen in Kindertagesstätten und durch die Bereitstellung von 5000 Trainingsheften. Die nachgewiesene Effektivität des Trainings und die positive Resonanz der meisten Erzieherinnen ließen es sinnvoll erscheinen, dieses Konzept beizubehalten und nach Abschluss des Projekts 2009 Schulungen für Erzieherinnen und Lehrerinnen im Offenen Ganztage an den Grundschulen im Erzbistum Köln anzubieten.

Dieses Anschlussprojekt wurde 2010 bis März 2011 von der Abteilung Köln der Katholischen Hochschule NRW, gefördert durch die Caritas-Stiftung, dem Stiftungszentrum des Erzbistums Köln sowie durch die Aktion Lichtblicke durchgeführt. In den Offenen Ganztageeinrichtungen wurde in Mitarbeiterschulungen, an denen das gesamte Ganztagesteam vor Ort in der jeweiligen Einrichtung teilnehmen konnte, nun das Trainingsprogramm „Keiner ist so schlau wie ich II“ von Marx und Klauer (2009) als einheitliches qualifiziertes Denk- und Sprachförderprogramm angeboten. In diesen Schulungen erhielten die Teilnehmerinnen insgesamt 454 Trainingshefte kostenlos, um so die Kinder in ihrer Einrichtung fördern zu können.

„Keiner ist so schlau wie ich II“ ist für

Kinder ab etwa 5 Jahren geeignet. Einziges Arbeitsmaterial ist ein Trainingsheft, mit dem man ohne lange Einarbeitung direkt mit den Kindern arbeiten kann. Die 60 Aufgaben des Heftes werden in 10 Lektionen eingeteilt; pro Lektion werden etwa 20–30 Minuten benötigt. Das Training sollte nicht häufiger als zwei- bis dreimal wöchentlich mit dem Kind durchgeführt werden, so dass es nach 4–5 Wochen beendet ist. Es kann mit bis zu drei Kindern gleichzeitig angewendet werden. Das Training kann bei Kindern mit Sprachförderbedarf, bei sprachlich unauffälligen Kindern und bei Kindern mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen eingesetzt werden, sowie bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen und bei hörgeschädigten Kindern. (Bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen ersetzt das Training keine Therapie, kann aber beim Spracherwerb unterstützend wirken.)

Jede Schulung bestand aus zwei etwa dreistündigen Teilen, einer Einführungsveranstaltung und einer Feedbackrunde. Ziel der Einführungsveranstaltung war, die Teilnehmerinnen so weit in das Förderprogramm einzuweisen, dass sie es direkt nach der Veranstaltung noch wirkungsvoller im Offenen Ganztagsalltag einsetzen konnten. Insgesamt nahmen 321 OGS-Erzieherinnen und Lehrerinnen an der Einführungsveranstaltung teil. Die Teilnehmerinnen sollten in den etwa drei Wochen zwischen Einführungsveranstaltung und Feedbackrunde beginnen, mit dem Trainingsprogramm in ihrer Einrichtung zu arbeiten. In den Feedbackrunden wurden dann u. a. Erfahrungen ausgetauscht, offene Fragen oder Probleme geklärt sowie weitere Tipps zur Durchführung gegeben. Auch wurden Empfehlungen zur Integration des Trainings in die Jahresplanung gegeben. Insgesamt nahmen 255 OGS-Erzieherinnen und Lehrerinnen an der Feedbackveranstaltung teil. Während des gesamten Projektzeitraums konnten sich

die Teilnehmerinnen bezüglich Fragen jeglicher Art an eine E-Mail-Adresse wenden oder auch den Referenten anrufen.

Am Ende der Feedbackveranstaltung wurden die Teilnehmerinnen schriftlich und anonym zu verschiedenen Aspekten der Schulung und der Fördersituation befragt. Die Ergebnisse lagen sowohl bezüglich der Schulung an sich als auch der Bewertung des Referenten im Bewertungsbereich zwischen „sehr gut“ und „gut“. Die Teilnehmerinnen gaben darüber hinaus häufig die mündliche Rückmeldung, dass sie vom Förderprogramm und dem Ablauf der Veranstaltungen sehr angetan waren. Eine Leiterin sagte z. B.: „Das war endlich mal eine Fortbildung, mit der man wirklich was anfangen kann.“ Häufig wurde berichtet, dass die Erzieherinnen die Kinder während des Trainings sehr viel besser kennen gelernt haben, dass die Kinder sich sehr auf das Training freuten und sie im Verlaufe

des Trainings selbstbewusster und stolz auf sich wurden. Nicht nur den Kindern, sondern auch den meisten Erzieherinnen machen diese Trainingssituationen viel Spaß. Daneben sahen die Erzieherinnen im Training die Möglichkeit, die Stärken und Schwächen der einzelnen Kinder besser zu erkennen und individuell auf die Kinder einzugehen. Viele Erzieherinnen äußerten Freude, endlich ein Förderprogramm an der Hand zu haben, das wirkungsvoll und dennoch einfach zu handhaben ist. Sie fühlen sich nun sicherer im Umgang mit Sprachproblemen. Durch die Schulung hat sich zudem ihr „Blick“ auf das Sprachverhalten der Kinder geschärft.

Einige Teilnehmerinnen bekundeten in den Veranstaltungen bereits Interesse am (zu dem Zeitpunkt noch nicht erschienenen) Übungsheft „Keiner ist so schlau wie ich III“ (Marx und Klauer, 2011), um auch für die Kinder der höheren Grundschul-

jahre ein reizvolles und angemessenes Förderprogramm zur Hand zu haben. In diesem Zusammenhang wurde es sehr positiv aufgenommen, dass dann keine weitere Schulung notwendig sein wird, weil alle Schulungen zu „Keiner ist so schlau wie ich“ so aufgebaut sind, dass die allen Trainingsvarianten zugrunde liegenden Prinzipien und Hintergründe erläutert werden und auch alle sonstigen Erläuterungen und weiterführenden Hinweise für jede der verschiedenen Trainingsvarianten gelten.

KARSTEN KELLER

Dipl.-Psychologe, Katholische Hochschule (KatHO) Köln

Literaturhinweis

Alle Varianten der Trainingshefte „Keiner ist so schlau wie ich“ von Marx & Klauer sind im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) erschienen.

Ich + Du = Wir sind die Kirche

Eine Aktions-(Bibel)-Woche des Katholischen Familienzentrums St. Gereon

Wir beschäftigten uns mit der Kirche als Ort, dem Haus Gottes und der Kirche als Gemeinschaft der Christen mit ihren Grundvollzügen: Liturgie (Lk 22,19)+ Verkündigung (Mk 16,15) + Diakonie (Lk 10,25-37)+ Gemeinschaft (Mt 18,19f). Wir entschieden uns dafür, alle Kinder daran teilnehmen zu lassen, aber mit unterschiedlichen, dem Alter der Kinder entsprechenden Schwerpunkten.

Zu Beginn unserer Aktionswoche trafen sich alle Kinder und Erzieherinnen gemeinsam mit Gemeindefereferentin Angela Mitschke-Burk in unserer Pfarrkirche, um uns in das Thema „Ich + Du = Wir sind die Kirche“ einzustimmen. Es wurde überlegt, worin der Unterschied besteht zwischen dem Zuhause der Kinder und der Kirche, dem Gotteshaus.

Gemeinsam bauten wir mit unseren Körpern ein großes Haus, die Füße stellten das Fundament dar, die Mauern wurden durch viele Hände geschlossen, Fenster

und Dach durch Hände und über dem Kopf gestreckte Arme angedeutet.

Auf die Frage: Wer wohnt hier? äußerten die Kinder: Gott, Jesus, Maria.

Wohnt er allein? Nein, er bekommt Besuch.

Von wem? Ja, wir, die Gottesdienstbesucher. Daraufhin sangen wir das Lied „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“. Der Tisch ist ganz wichtig, das ist der Altar, aber wir wohnen nicht in so einer Burg mit vielen Fenstern.

... Und wir haben auch nicht so eine Klingel, die sieht ganz anders aus ...

... Das ist die Glocke, sie gibt das Zeichen, dass der Gottesdienst beginnt ...

Auf die Frage: Was gibt es hier in der Kirche, was es bei euch Zuhause nicht gibt? kamen Äußerungen wie: ... lange Bänke gibt es hier und hängende Kerzen („Ewiges Licht“) und ein kleines goldenes Haus (Tabernakel).

Die jüngeren Kinder verabschiedeten sich dann von den Vorschulkindern und

die älteren Kinder hörten, vom „Ort des Wortes“, an dem von Gott erzählt wird, dem Ambo... und dem „Ort des Mahls“, dem Altar. Die Kinder durften entdecken, dass es an diesem geweihten Tisch in jeder Ecke ein Kreuz gibt. Die Kinder wunderten sich, dass der Altar an diesen Ecken so „schmutzig sei“ und die Gemeindefereferentin erklärte Ihnen, dass in die Kreuze bei der Weihe des Altars Chrisamöl und Weihrauchkörnern gelegt und diese entzündet würden.

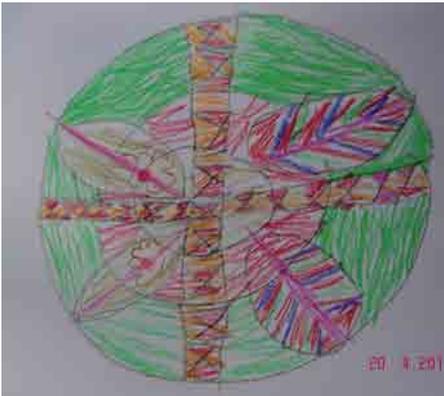
„Hallo Gott, hier bin ich“, ich erinnere mich an meine Taufe ... Der Taufbrunnen war bei den Kindern gut bekannt, einige Kinder waren bei der Taufe ihrer Geschwister/Verwandten anwesend und konnten sich gut daran erinnern.

Die Kinder lernten den „heiligen Ort, an dem Gott immer da ist“, kennen, und erfuhr, dass Tabernakel ein lateinisches Wort ist und übersetzt „Zelt“ bedeutet. Sie bekamen den Auftrag, ihren Eltern vom

Tabernakel zu erzählen und die Eltern zu fragen, was dieses lateinische Wort wohl heißt, ... mal schauen ob eure Eltern dies wissen ...

Einige Eltern wurden tatsächlich mittags von ihren Kindern gefragt und die Kinder waren stolz, als sie erlebten, dass sie um die Bedeutung wussten und ihre Eltern nicht. Nachdem der Kirchenraum gemeinsam betrachtet und erklärt war, bekamen die Kinder den Auftrag: „Sucht euch euren persönlichen Lieblingsort, einen Ort, der euch besonders gut gefällt, fotografiert ihn und malt ein Bild von diesem Ort.“ Zu diesem Zweck hatten alle Kinder ihren eigenen Fotoapparat von Zuhause mitgebracht.

Einige Kinder entschieden sich für das Rosettenfenster über der Orgel. Sie suchten sich einen Platz auf der Kirchenbank und wendeten sich diesem Fenster bewusst zu.



Der Taufbrunnen wurde von mehreren Kindern als Lieblingsort erwähnt, vielleicht weil das Thema der Taufe den Kindern vertraut und der Gedanke, dass dort Babys ihren Namen bekommen, ganz nahe an ihrem eigenen Erleben ist.

Ein Mädchen kniete sich auf die Stufen des Altars und malte bedächtig den Altar und – mit kleinsten Details – die Leuchter des Altars ab.

Ein zierliches Mädchen, wählte als Lieblingsort, dass durch das Hungertuch verhüllte Palmschuppenkreuz* aus. Sie fotografierte dieses Kreuz aus ihrer Position, so dass es aus ihrem Blickwinkel riesengroß, aber durch den gütig lächelnden Ausdruck Jesu, nicht beängstigerschien.

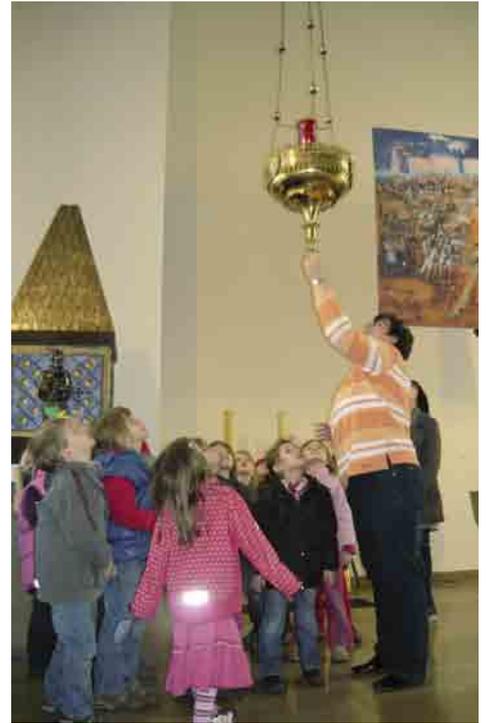
Nach dem Wortgottesdienst, den wir zum Abschluss am Freitagnachmittag feierten, durften die Eltern mit ihren Kindern deren

Liebingsorte aufsuchen und das Mädchen, welches das Kreuz fotografiert hatte, zeigte ihrem Papa das hinter dem Hungertuch verborgene Kreuz.

Die Kinder wurden befragt, warum sie sich gerade für diesen Ort entschieden hatten, und die Begründung der Kinder wurde zu den Bildern hinzugeschrieben, sodass die Eltern die Erklärungen nach dem Wortgottesdienst lesen konnten:

Ein Mantel: rot, dort ist Jesus auf dem Kreuz, es sieht ganz prächtig aus ... da ist ein Becken: das Taufbecken – dort wird man getauft. Ich fand das so schön ... ein buntes Fenster, das sieht so schön bunt aus, ein Kreuz mit vielen bunten Feldern, das Fenster ist da oben bei der Orgel ...

An einem weiteren Aktionstag waren die Kinder eingeladen die Orgel zu betrachten, zu hören und zum Klingen zu bringen. Der Organist Sven Morche nahm sich richtig viel Zeit, sodass jedes Kind die Gelegenheit bekam, die Orgel anzuspielden. Im Kindergarten erklärten die Kinder dann: Die Orgel, das ist die Königin der Instrumente, das ist die Königin, weil die so groß ist ... die Orgel, die kann singen und das klingt „sooo schön“ ... die langen Stäbe, das sind die Orgelpfeifen ... da sind 4000 oder 3000 Stäbe ... da ist ein Blasebalg hoch und runter gegangen und da kam ganz viel Luft raus für die Töne ... und nächstes Jahr machen wir das wieder, hat Herr Morche gesagt ...



Der nächste Aktionstag „Vom Leben in der Gemeinde“, war den Menschen gewidmet, die rund um die Kirche leben und arbeiten. Dankenswerterweise hatten sich alle Seelsorger, Mitarbeiter des pastoralen Dienstes, Küsterin, Seelsorgebereichsmusiker und Angestellte des Pastoralbüros fotografieren lassen, teilweise auch an den Orten, an denen sie tätig sind. So konnten die Kinder sich ein Bild machen von den vielen Menschen, die in und um die Kirche herum arbeiten. Unter den Messdienern z. B. war für die Kinder ein ihnen bekannter ...



tes Gesicht zu entdecken, da die Kinder Kathrein während eines Praktikums in der Kita erleben durften. Die Bilder der in und rund um die Kirche tätigen Personen wurden in einer von allen Kindern aus ihren Handabdrücken gestalteten großen Kirche befestigt. Diese prächtige Kirche schmückte als Hintergrundbild während des Wortgottesdienstes den Altarraum und fand danach als Erinnerung an unsere Aktions-Bibelwoche einen Platz im Eingangsbereich der Kita.

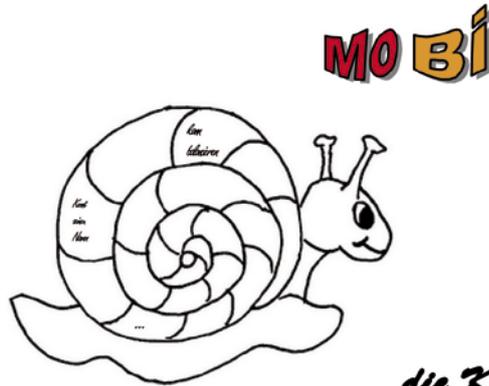
Den feierlichen Abschluss unserer Bibelwoche bildete ein Wortgottesdienst in unserer Pfarrkirche St. Gereon, den wir gemeinsam mit vielen Familien der Kita feierten. Wir dankten Gott für diese schöne Woche und riefen uns die einzelnen Stationen der Bibelwoche nochmals ins Bewusstsein. Der Wortgottesdienst wurde von den Vorschulkindern mit dem Lied. „Wir sind die Kleinen in der Gemeinde, ohne uns geht gar nichts, ohne uns geht’s schief. Wir sind das Salz in der Suppe der Gemeinde, egal was andre meinen – wir machen mit!“ beendet.

So fand eine eindrucksvolle Aktionswoche ihr Ende, für die ich mich an dieser Stelle im Namen des gesamten Teams bei Frau Mitschke-Burk bedanken möchte.

ANNE GÜNTHER-DITGENS

Leitung, des kath. Familienzentrum St. Gereon

* Über dem Hochaltar unserer Pfarrkirche St. Gereon ist ein großes Kruzifix angebracht, das bedeutendste Kunstwerk, welches die Kirche beherbergt. Es ist eines der wenigen romanischen Kreuze im Rheinland. Seine Entstehungszeit wird in das 12. Jahrhundert datiert, der Künstler ist unbekannt. Die Kreuzbalken sind in der sehr seltenen Form eines sogenannten Palmschuppenkreuzes geschnitzt. Der Gekreuzigte scheint mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit der Bewegung vor dem Palmschuppenstamm zu schweben – Sieg des göttlichen Geistes über Materie, Leid und Tod. Das Kunstwerk strahlt demütige Hoheit und Würde aus. (nach einer Broschüre über „St. Gereon in Monheim“)



die Kompetenzschnecke®

von PädQUIS® anerkannt

Bildungsdokumentation muss nicht zeitraubend, kompliziert und qäulend sein. Bildungsdokumentation kann in Freude zusammen mit dem Kind geschehen.

Nach vielen Jahren Fortbildungen mit noch viel mehr erfahrenen Erzieherinnen habe ich die Idee der Kompetenzschnecke weiter entwickelt, die ursprünglich aus einer Kita kam- also direkt aus der Praxis für die Praxis!

Das Verfahren kennzeichnet als Besonderheit aus, dass es durch ein Training gemeinsam mit dem jeweiligen pädagogischen Team einer Kindertageseinrichtung entwickelt wird und dadurch einen sehr engen Bezug zur täglichen Kita- Arbeit erhält. In jeder Kita entstehen ganz eigene auf die Kita abgestimmte Kompetenzschnecken.

Die halbjährliche Dokumentation der Entwicklungsprozesse wird gemeinsam mit dem Kind im Kita-Alltag durchgeführt. Sie hebt die Interaktion zwischen Erzieherin und Kind als fördernde Einheit hervor.



die Kompetenzschnecke®

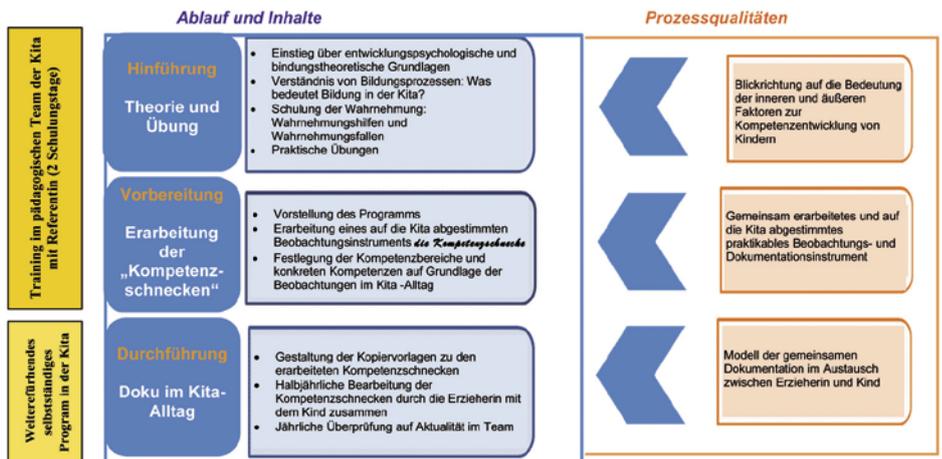
ist ein von PädQUIS® gGmbH anerkanntes qualitatives Verfahren der Beobachtung, Dokumentation und Planung von Entwicklungsprozessen bei Kindern in der Kindertageseinrichtung (unter Punkt 1.7. zur (Re-)Zertifizierung von Familienzentren).

MOBI Bildung

Ursula d'Almeida-Deupmann

Dipl.-Heilpädagogin
Supervisorin DGSv

Tel.: 02234-4358999
www.mobibildung.de
dalmeidadeupmann@mobibildung.de



Auf dem Weg zum Familienzentrum

Als erstes gemeinsames Projekt im Kirchengemeindeverband „Rheinischer Westerwald“ wurde das religiöse Thema „Gottes Schöpfung“ in den 4 Kitas Asbach, Buchholz, Oberlahr und Windhagen als gemeinschaftliches Thema erarbeitet. Dabei wurde die ganze Familie mit einbezogen. Bei diesem Projekt erlebten alle die Natur als ganzheitlichen Prozess. Kinder, Eltern und Team hatten die Möglichkeit gemeinsam den „Dingen“ auf den Grund zu gehen. Die Welt als „Gottes Schöpfung“ zu entdecken, mit offenen Augen die Natur zu erkennen, auch die kleinen, unscheinbaren Dinge zu sehen und achtsam, wertschätzend und dankbar dem Ganzen zu begegnen.

Im Sommer 2010 entstand die Idee zu diesem Projekt, welches die 4 Leitungen gemeinsam mit Diakon Schwarz und den Teams auf den Weg brachten. Um die religionspädagogischen Inhalte zu vertiefen nutzten die Teams einen gemeinsamen Fortbildungstag mit den Referenten Michael Wehling (Generalvikariat), Markus Schlüter (Gemeindereferent) und Stephan Schwarz (Diakon).

Jede Einrichtung konnte individuell nach den Bedürfnissen der Kinder das Thema erarbeiten, wobei die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen als Grundlage dienten. Für die Familien wurden unterschiedliche workshops von den 3 Referenten und den Vertretern der Elternausschüsse



angeboten z.B. „Dunkelheit im Tunnel“, „Experimente mit dem Wasserkreislauf“, „ein Gartenbeet entsteht“, „Wald und Umwelt“. 200 interessierte Kinder, Eltern, Großeltern und Teammitglieder fanden sich zur Abschlusspräsentation am 13. Mai 2011 im Forum Windhagen ein. Bei einem vielseitigen Programm präsentierten die 4 Einrichtungen die 7 Schöpfungstage. Zu jedem Tag hatten sich die Kinder, Eltern und Teams ihre Gedanken gemacht und sie kreativ umgesetzt. So entstand das „7-Tage-Werk“ als Schöpfungsweg. Mit Kaffee, Kuchen, Angebote für die Kinder, Tänzchen und gemeinsamen Singen fand das Projekt seinen Abschluss.

Die Einrichtungen im Kirchengemeindeverband „Rheinischer Westerwald“ Kiga „St. Laurentius“ Asbach, Kita „St.

Pantaleon“ Buchholz, Kita „St. Antonius“ Oberlahr und Kita „St. Bartholomäus“ Windhagen haben ihr erstes gemeinsames Projekt auf dem Weg zum Familienzentrum durchgeführt.

Weitere intensive Arbeit in der Koordinationsgruppe und den daraus gebildeten Lenkungsgruppen werden es ermöglichen, dass wir im Frühjahr 2012 die Zertifizierung beantragen können.

MARLENE GRÜBER
Leitung Kiga Asbach

MARGRET MÜLLER
Leitung Kita Buchholz

HILTRUD KAMP
Leitung Kiga Oberlahr

UTE SESSENHAUSEN
Leitung Kiga Windhagen

CaritasStiftung im Erzbistum Köln Hilfen für Kinder im Erzbistum Köln

Fast 20 Stiftungen engagieren sich auf vielfältige Art und Weise für caritative Zwecke im Erzbistum Köln. Sie tun dies unter dem Dach der CaritasStiftung. Viele dieser Stiftungen unterstützen und fördern vor allem Kinder und Jugendliche. Zum Beispiel die KiJuStar-Stiftung (Kinder-Jugend-Starthilfe) in Ratingen, die sich seit einigen Monaten im Kreis Mettmann für Kinder stark macht. Oder

die Caritas-Stiftung Heinz-Kröly, die u.a. Kinder mit Behinderung fördert, spezielle Spielmaterialien oder therapeutische Hilfsmittel finanziert.

Katholische Kindergärten im Erzbistum Köln sind in der Regel antragsberechtigt.

Weitere Informationen unter www.caritasstiftung.de oder info@caritasstiftung.de

ALFRED HOVESTÄDT



Foto: Barbara Bechtloff

**Caritas
Stiftung**
im Erzbistum Köln

Gemeinschaft bewegt
Zukunft stiften

Verurteilt zum 16-Stunden-Tag

BGH-Unterhaltsurteil ist ein gesellschaftspolitischer Skandal

Das BGH-Urteil, das Alleinerziehende zum Vollzeitjob verpflichtet, ist die Konsequenz einer Rechtsprechung, die mit wachsender Vehemenz den Spielraum der Unterhaltsrechtsreform von 2008 ausreizt – zu Lasten derer, die nach einer Trennung die Verantwortung für die Kinder übernommen haben.

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat alleinerziehende Mütter (meist sind Alleinerziehende die Mütter) wieder einmal zum Sechzehn-Stunden-Tag verurteilt. Dies ist die Konsequenz einer Rechtsprechung, die mit wachsender Vehemenz den Spielraum der Unterhaltsrechtsreform aus dem Jahre 2008 ausreizt – zu Lasten derer, die nach einer Trennung die Verantwortung für die Kinder übernommen haben.

Im konkreten Fall arbeitete die geschiedene Mutter einer Zweitklässlerin ohnehin schon halbtags, mehr wollte sie nicht, weil sich die Tochter nach zwei Jahren in einer Pflegefamilie wieder an die Mutter gewöhnen sollte. Dem BGH reichte das nicht, nun muss sie womöglich einen Vollzeitjob annehmen.

Dabei ist vieles an der Rechtsprechung und noch mehr an der Reform richtig. Den alleinerziehenden Frauen (oder Männern) wird es in aller Regel guttun, wenn sie wegen des bald versiegenden Unterhalts rascher zur Rückkehr in den Beruf gedrängt werden. Und die 14-jährigen Jugendlichen, derentwegen man einst den Ganztagesjob ablehnen durfte, werden davon ebenfalls nicht Schaden nehmen.

Allerdings brauchen kleine Kinder ihre Eltern häufiger als große – doch der BGH ignoriert diese schlichte Wahrheit. Sobald die dritte Kerze auf dem Geburtstagskuchen ausgepustet ist, gilt für Alleinerziehende als Regel die Pflicht zum Geldverdienen. Wer wenigstens teilweise zu Hause bleiben möchte, muss entweder in einer Kita-freien Einöde wohnen oder ein alarmierendes Gutachten des Kinderpsychologen vorlegen, andernfalls wird ihm ein Vollzeitjob zugemutet.

Gewiss, Ausnahmen sind möglich. Doch die Beweislast für deren Notwendigkeit tragen jene, die auch sonst die größte Bürde schultern: die Alleinerziehenden.

Kommentar von Wolfgang Janisch

(Aus Süddeutsche Zeitung 02.08.2011)

Am liebsten drei oder mehr Kinder

Eine Frau in Deutschland bekommt im Schnitt 1,38 Kinder, seit Jahren bildet die Geburtenrate europaweit das Schlusslicht. Dabei sind die Deutschen gar keine Familienmuffel. Im Gegenteil!

Wenn sie könnten, wie sie wollten, hätten 32 Prozent drei Kinder, 16 Prozent vier Kinder und 5 Prozent sogar fünf oder mehr Kinder. Das ergab eine Umfrage unter den 700 Besuchern des 5. JAKO-O Familien-Kongresses in Weimar. Doch die Rahmenbedingungen in Deutschland

erschweren es Eltern, viele Kinder in die Welt zu setzen. So müssen sich Eltern um ihren Arbeitsplatz und damit um ein ausreichendes Einkommen sorgen, sie sind konfrontiert mit dem Problem, einen Betreuungsplatz für ihre Kinder zu bekommen und hohe Betreuungskosten zu bezahlen. Auch Karriereeinbußen und ein besorgniserregendes Schulsystem sind Gründe, die Eltern davor zurückschrecken lassen, ihre Familie zu vergrößern.

„Da ist es für mich kein Wunder, dass die

Deutschen sich beim Kinderkriegen zurückhalten“, so Bettina Peetz, Geschäftsführung von JAKO-O. In ihrer Rede zum Abschluss des Familien-Kongresses appellierte die Mutter von drei Kindern an die Eltern: „Verbünden Sie sich mit anderen Eltern für ein familienfreundliches Deutschland, denn Kinder sind unsere Zukunft. Es gibt in Deutschland 8,8 Millionen Familien - das sind mehr als genug, um in Deutschland etwas zu ändern.“

Känguru, Februar 2011

Kind und Job vereinbaren: Perfektionismus schadet

Perfekte Mutter und engagiert im Job: Viele Frauen geraten dabei unter Druck. Oft sind sie mit sich selbst strenger als irgendjemand sonst. Um beides zu vereinbaren, heißt es: Erwartungen herunterschrauben und Kompromisse mit dem Partner aushandeln. Kinder, Karriere oder beides: Theoretisch stehen Frauen heute alle Möglichkeiten offen. Prak-

tisch sind aber viele nicht mit ihrer Wahl zufrieden. Und zwar unabhängig davon, welche Entscheidung sie fällen. Hinter der Dauer-Unzufriedenheit stecken diffuse gesellschaftliche Erwartungen und Überforderung. Zwar gehören zum Kinderkriegen zwei. Wie es nach der Geburt weitergeht, müssen aber hauptsächlich die Mütter entscheiden: „Trotz Emanzipation

und moderner Männer ist die Frage der Vereinbarkeit noch überwiegend Frauensache“, sagt Uta Klein, Soziologin an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Auch wenn die Elternzeit seit 2007 Vätern einen attraktiven Anreiz zur Babyauszeit gibt, nutzten 2008 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes nur 21 Prozent der Väter diese Option - gegenüber 96 Pro-

zent der Mütter. „Auch Umfragen unter Hochschulabsolventen zeigen, dass es nach wie vor die Frauen sind, die in die Elternzeit gehen“, sagt Klein. „20 Prozent der Absolventinnen sind zehn Jahre nach Abschluss sogar ganz aus dem Berufsleben ausgeschieden.“ Gründe für diese Entscheidungen sind häufig gesellschaftliche Werte.

In Deutschland herrschten noch sehr konservative Rollenmuster, so sei zum Beispiel die männliche Erwerbsdominanz nach wie vor sehr präsent. Zudem steckt es hierzulande tief in den Köpfen, dass es die Mutter sein muss, die in den ersten Lebensjahren das Kind betreut. „In Skandinavien ist es hingegen gesellschaftlich akzeptiert, dass auch die öffentliche Kinderbetreuung und der Vater diese Erziehungsaufgaben übernehmen können, während die Mutter arbeitet“, sagt Klein. Ein Lebensmodell, mit dem sich deutsche Frauen schwer tun. Wer trotz Baby Vollzeit arbeiten geht, lebt ständig mit dem schlechtem Gewissen der „Rabemutter“. Andersrum leiden Frauen, die ihren Beruf aufgegeben haben, unter dem Stigma der „Nur-Hausfrau“. „Und Frauen, die Beruf und Familie vereinbaren wollen, wissen irgendwann nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht“, sagt Klein.

Doch wie gelingt es, das Leben zwischen Familie und Beruf? „Als erstes müssen

Frauen sich klar machen, dass die Vereinbarkeitsfrage auch ihre Partner betrifft“, sagt Elmar Basse, Psychotherapeut aus Hamburg. Er empfiehlt Paaren, sich am besten schon vor der Familiengründung Gedanken zu machen. „Auch Männer sind für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verantwortlich“, findet Uta Klein. Es sollten Teilzeitoptionen und Elternzeit besprochen werden, Haushaltspflichten und Kinderbetreuung: Wer macht was, wann und wie?

Frauen, die unzufrieden sind, sollten sich klar machen, warum: „Oft tragen Frauen ganz diffuse Erwartungen mit sich herum und wissen eigentlich gar nicht, warum sie so mit ihrem gewählten Lebensmodell hadern“, sagt Evelyn Albrecht, Coach und Management-Beraterin in Konstanz.

Mittels einer Ist/Soll-Analyse könne Klarheit gefunden werden: „Schreiben Sie sich eine Liste mit Ihren Wünschen und Zielen, überlegen Sie Punkt für Punkt, was realistisch ist.“ Werden diffuse Erwartungen ins rechte Licht gerückt, entlarven sie sich oft als utopisch. Albrecht rät, mit klarem Blick das Machbare abzuwägen: „Entscheiden Sie sich passend zur jeweiligen Lebensphase für die bestmögliche Lösung.“ Wer zugunsten kleiner Kinder eine berufliche Auszeit nimmt, kann trotzdem berufliche Ziele für die Zukunft anpeilen. Wer weiß,

dass die Auszeit als Hausfrau kein Dauerzustand ist, kann die Familienzeit viel bewusster und unbelasteter genießen.

Uta Klein warnt jedoch vor der Hausfrauenehe als Dauerlösung: „Frauen, die den Beruf aufgeben, rutschen in die finanzielle Abhängigkeit vom Partner.“ Das ist nicht nur häufig ein Grund hoher Unzufriedenheit, sondern auch riskant: „Das neue Scheidungsgesetz kann aus Hausfrauen Hartz IV-Empfänger machen“, sagt Albrecht.

Kritik unemotional begegnen

„Wie kannst du arbeiten gehen, wenn du Kinder hast?“ Viele berufstätige Frauen müssen sich aus ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis kritische Fragen anhören. „Lassen Sie sich nicht attackieren“, rät Coach Evelyn Albrecht. „Reagieren Sie sachlich und unemotional.“ Oft reiche schon eine einfache Gegenfrage wie „Ich muss für mein finanzielles Einkommen sorgen, du nicht?“, um dem Gegenüber die Munition zu nehmen. Der Psychotherapeut Elmar Basse empfiehlt Frauen, sich ein dickeres Fell zuzulegen: „Machen Sie Ihr Lebensglück nicht davon abhängig, was andere über Sie denken oder sagen.“

Kölner Rundschau, 10. Februar 2011

Veränderte Elternschaft – Chance Familienzentrum

Studientag der Katholischen Familienzentren im Erzbistum Köln

Die Bedingungen, unter denen Eltern Kinder erziehen, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten gravierend verändert. Der Studientag der „Katholischen Familienzentren“ am 10. Oktober dieses Jahres im Kölner Maternushaus beschäftigte sich intensiv mit den vielfältigen Perspektiven der veränderten Elternschaft in Deutschland, benannte die Herausforderungen und präsentiert

eine Fülle von konkreten Handlungsansätzen für die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Familienzentren.

Mit dem Vortrag „Was treibt Eltern um?“ führte Karin Böllert von der Universität Münster in das Thema ein. Die 20 Workshops boten den 350 Teilnehmerinnen Einblicke in die unterschiedlichen Facetten dessen, was Eltern bewegt, umtreibt, belastet oder glücklich macht.

Elternwünsche, Elternmotivationen, Elternsorgen, Elterntypen, Mütter- und Väterbilder, kulturelle Besonderheiten, Krisensituationen zwischen Beruf und Familie – alle diese Aspekte werden Sie spannend aufbereitet nachlesen können in unserem KOMPAKT Spezial.

Als E-Book zu finden auf www.katholische-kindergaerten.de.

Sobald es so weit ist, informieren wir Sie per E-Mail.

Kirchhof: Kinder frühzeitig an Religion heranzuführen

(KNA) Ex-Bundesverfassungsrichter Paul Kirchhof hat christliche Eltern aufgerufen, Kinder frühzeitig in Kontakt mit der Religion zu bringen. Wegen der grundgesetzlich garantierten Religionsfreiheit stehe es jedem Kind mit 14 Jahren frei zu entscheiden, ob es im Christentum beheimatet bleiben wolle, sagte Kirchhof bei einem Festakt des katholischen Hochschulforums Heidelberg. Kirchhof betonte, grundsätzlich blieben Kinder unmündig, würden sie nicht in eine Religion hineingeführt. Der Jurist ergänzte, Menschen bräuchten eine innere Kraft der Bindung, um freiheitsfähig zu sein.

Der Geltungsgrund einer Verfassung erwächst für Kirchhof aus der Fähigkeit des Menschen, über sich hinaus zu denken. Die konkrete Ausgestaltung der Verfassung habe dann viel mit historischen Erfahrungen im jeweiligen Land zu tun. Die dem deutschen Grundgesetz zugrunde liegenden Motive seien „klassisch dem Christentum zuzuordnen“. Deshalb habe er beispielsweise nur wenig Verständnis, wenn Bürgermeister zur Weihnachtszeit Bedenken hätten, in ihrem Rathaus eine Krippe aufzustellen. Kirchhof sprach sich auch für ein intensiveres Miteinander zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften aus. Die Fragen, was man tun könne und dürfe, gehörten „notwendigerweise zusammen“. Wenn es etwa

Genforschern gelinge, den Todeszeitpunkt eines Menschen vorauszusagen, müssten die Orientierungswissenschaften darüber nachdenken, ob dies überhaupt gewollt sei. Je mehr der Mensch die Welt analysiere, desto mehr scheine sie ihm zu entgleiten. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, mahnte bei dem Festakt, im Rahmen der 625-Jahr-Feiern der Universität Heidelberg mehr interdisziplinäres Denken an. Die wissenschaftlich-technische

Naturbeherrschung könne dazu führen, den Menschen wie ein Objekt zu behandeln, so Zollitsch. Daher gelte es, grundsätzlich zu fragen: Wie soll die Welt aussehen, in der wir leben wollen? Dabei gehe es um Wertmaßstäbe und philosophische Grundentscheidungen. Der Erzbischof betonte, Universitäten müssten selbstreflexiv sein. Angesichts der heutigen Probleme sei es nötig, den Dialog zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu intensivieren.



Foto: Achim Pohl

Blüm: Unsichere Arbeitsbedingungen ruinieren Familien

Unsichere Arbeitsverhältnisse für junge Menschen ruinieren nach Ansicht des CDU-Politikers Norbert Blüm Familien. Jede achte Ehe in Deutschland lebe wegen Flexibilisierung und Mobilisierung in einer Fernbeziehung, sagte der ehemalige Bundesarbeitsminister dem Kölner „domradio“. „Das ist die Auflösung von jeder festen Bindung.“

Auch die Bischöfe sind laut Blüm mit in der Verantwortung, sich „auch mal um

die Arbeitsverhältnisse“ zu kümmern. „Wie sollen junge Frauen und Männer eine Ehe gründen, wenn sie kein sicheres Einkommen haben?“, so Blüm. Arbeit müsse ordentlich entlohnt und anerkannt werden. Arbeiter dürften nicht wie Ersatzteile behandelt werden.

Nach den Worten des Politikers haben 54 Prozent der Arbeitnehmer unter 25 Jahren keinen regulären Arbeitsvertrag. Diese seien entweder als Leiharbeiter

oder Praktikanten befristet beschäftigt. Junge Menschen würden „von der Hand in dem Mund“ leben. Blüm kritisierte insbesondere die Leiharbeit: „Jeder neunte Leiharbeiter ist auf Hartz IV angewiesen.“ Trotz Arbeit könnten sie ihre Familien nicht ernähren. Von Aufschwung könne deshalb noch nicht geredet werden. „zu meinem Aufschwung gehören solide Arbeitsverhältnisse“, so Blüm.

KNA-llkmpm-bd-1055.57he-1 27. Mai 2011

Ernährungswissen: Kinder bewusst essen lassen

Ein Kind hält das Foto eines aufgeschnittenen Apfels für das einer Litschi. Ein anderes kann den Geruch einer frisch geschnittenen Zwiebel nicht einordnen. Erschreckend: Viele Kinder haben keine Ahnung vom Essen. „Es hat offenbar nie erlebt, wie jemand Zwiebel schneidet“, sagt Cornelia Ptach und klingt dabei ein bisschen empört. Am Rande der Genussmesse Slow Food im Frühjahr in Stuttgart erzählt die Lebensmittelchemikerin: Ein Kind habe gesagt, „so schmeckt die Suppe meiner Mama“, nachdem es bei Ptach reines Glutamat probiert hat. Glutamat wird häufig herzhaften Gerichten als Geschmacksverstärker zugefügt, kommt aber auch natürlicherweise in Lebensmitteln vor. Ptach hat für die Vereinigung Slow Food Deutschland, ein „Sinnestraining“ für Kinder erstellt. Das soll den Kleinen helfen, sich bewusster mit dem Thema Essen auseinanderzusetzen. Die genannten Beispiele zeigen ihrer Ansicht nach,

dass bei jungen Menschen immer mehr Ernährungswissen verloren geht. „Essen ist mittlerweile immer verfügbar. Seine kulturelle Bedeutung ist zurückgegangen“, sagt Ptach, die auch als Dozentin für Sensorik und Produktentwicklung an verschiedenen Hochschulen tätig ist. Gemeinsame Mahlzeiten in Familien seien seltener, gegessen werde häufig nebenbei. Doch um mit allen Sinnen genießen zu können, dürfe man nicht nur gedankenlos in sich hineinstopfen. Ptach rät Eltern, mit ihren Kindern bewusst über Nahrungsmittel und die damit verbundenen Sinnesindrücke zu sprechen – und zwar immer wieder, am besten beim Essen. Denn Sinne lassen sich nur schärfen, wenn sie immer wieder trainiert werden. Sehen spielt zwar eine wichtige Rolle: Bis zu 90 Prozent der Wahrnehmung erfolgen über diesen Sinn, erläutert Ptach. Aber auch das Fühlen ist wichtig beim Essen: Was fühlt sich im Mund fest an, was rau?

Als dritter Sinn kommt das Riechen ins Spiel. „Kinder kennen den Geruch von künstlichem Erdbeeraroma im Joghurt. Denn von frischen Walderdbeeren würden sie nicht erkennen“, sagt Ptach. Beim vierten, dem Schmecken, geht man allgemein davon aus, dass es fünf Grundrichtungen gibt, sauer, salzig, bitter, süß und umami. Ein Großteil des Schmeckens habe aber mit der vorhergehenden Wahrnehmung des Geruchs zu tun, erklärt die Expertin: „Zimt zum Beispiel riechen wir eher als dass wir ihn schmecken.“ Und schließlich hat auch das Hören eine Bedeutung beim Genuss. Kindern werde das bewusst, wenn sie sich erinnern, dass Chips am nächsten Tag nicht mehr so knacken wie vorher, weil die angebrochene Tüte nicht gut verschlossen war. Doch es lohnt sich auch, bei Gemüse genau hinzuhören: „Frische Karotten oder Gurken haben einen speziellen eigenen Sound.“ Kinder sollten versuchen, ihre unterschiedlichen Sinnesindrücke in Worte zu fassen. Genießen und über den Genuss sprechen: Das sei der Gedanke, für den auch die Slow-Food-Bewegung stehe. *Kölner Rundschau 16. April 2011*

KOMPIK

Bertelsmann-Stiftung stellt kostenlosen Beobachtungsbogen zur Verfügung

(lilü)Beobachtung und Bildungsdokumentation gehören inzwischen zum Qualitätsstandard von Kitas und sind in den Bildungsplänen aller Bundesländer verankert - ebenso wie der Anspruch, die Entwicklung jedes Kindes individuell zu begleiten. KOMPIK unterstützt Sie als Erzieherin oder Erzieher, diese Anforderungen umzusetzen.

Der Beobachtungsbogen orientiert sich an den föderalen Bildungsplänen. Diese spiegeln wider, welche Bereiche für den Bildungs- und Entwicklungsweg als wichtig angesehen werden. Der Bogen berücksichtigt zudem entwicklungspsychologi-

sche Grundlagen des Lernens, die sozialen und emotionalen Fähigkeiten von Kindern sowie gesundheitliche Voraussetzungen. KOMPIK stellt die Entwicklung eines Kindes und ihren Verlauf anschaulich dar. Damit unterscheidet es sich von den eher offenen Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren (z. B. Bildungs- und Lerngeschichten oder Portfolios), die eine eigenständige Bedeutung für die pädagogische Arbeit haben.

„KOMPIK ist eine wissenschaftlich abgesicherte Alternative zu vielen anderen Bögen, denn: Um der Verantwortung gegenüber Kindern und Eltern gerecht zu werden, sind aussagekräftige Instrumente nötig, die belastbare und wissenschaftlich überprüfte Ergebnisse liefern.“ So lautet die Behauptung der Autoren, dies ist aber dann doch in Frage zu stellen, da die Be-

obachtungssituationen immer subjektiv durch Kind und Fachkraft geprägt ist. Machen Sie sich einmal selber ein Bild [Infos finden Sie unter www.komplik.de](http://www.komplik.de).

KOMPIK-Steckbrief

Der KOMPIK-Beobachtungsbogen

- ▶ wendet sich an pädagogische Fachkräfte in KiTas
- ▶ beobachtet Kinder zwischen 3,5 und 6 Jahren
- ▶ schätzt ihre Entwicklungs- und Lernprozesse ein
- ▶ orientiert sich an den Stärken und Ressourcen der Kinder
- ▶ erfasst ihre Kompetenzen und Interessen
- ▶ beobachtet schwerpunktmäßig spontanes oder im KiTa

Qualifizierte Erzieher(-innen) – Der Markt für Fachkräfte ist leer gefegt!



SUSANNE BENAREY-MEISEL

Kirchenvorstandsmitglied in St. Marien/Wachtberg, Diplom-Kauffrau, Supervisorin, Organisations- und Personalberaterin, verheiratet, Mutter von drei Töchtern, www.benarey.de

► *Frau Benarey, Sie sind als Mitglied des Kirchenvorstands Ihrer Gemeinde seit Jahren für drei Tageseinrichtungen für Kinder zuständig. Was ist die größte Herausforderung, die Ihnen als Trägervertreterin in letzter Zeit begegnet ist?*

Ganz eindeutig die Umsetzung von KiBiz. Das KiBiz hat für MitarbeiterInnen der Einrichtungen auf allen Ebenen vielschichtige Veränderungen gebracht. Veränderungen, auf die sie kaum vorbereitet waren – und an dieser Stelle ist der Träger natürlich besonders gefordert, der aber selbst mit diesen Herausforderungen oft kaum fertig wird.

► *In welcher Rolle sehen Sie denn den Träger an dieser Stelle?*

Der Träger ist so ähnlich wie ein Aufsichtsrat gegenüber der KITA-Leitung und dem Team in der Verantwortung, die Einrichtung gut durch die Zeit wirtschaftlicher und sozialer Herausforderungen zu führen und in eine dem hohem Bildungsanspruch gerecht werdende Zukunft zu steuern.

► *Und worin besteht darin das eigentliche Problem?*

Viele Kindertageseinrichtungen waren und sind den hohen Anforderungen in organisatorischer, fachlicher und menschlicher Hinsicht nicht gewachsen. Die personelle Ausstattung und qualifizierte Besetzung in der KITA und beim Träger spielt bei der Lösung dieser Problematik eine ganz wichtige Rolle. In einem zunehmend enger werdenden Markt für Fachkräfte müssen die Träger dieses Thema zur Chefsache machen.

► *Müssen bei der Personalsuche neue Wege beschritten werden? Wie sehen sie das als erfahrene Personalberaterin?*

Generell wichtig ist, dass sich die Gremien auf Seiten des Trägers klar darüber werden, welche Ziele sie mit der Einrichtung verfolgen und welche Aufgaben sich daraus für die MitarbeiterInnen im Einzelnen ergeben. Dies ist gerade für die gezielte Suche und Auswahl von Erzieherinnen und Erziehern unerlässlich. Es reicht einfach nicht mehr aus, eine Erzieherin für die Betreuung der Kinder zu suchen. Wir haben einen klaren Bildungsauftrag, d.h. viele zusätzliche Kompetenzen und Fähigkeiten sind gefragt und das vor dem Hintergrund eines immer knapper werdenden Angebotes qualifizierter Kräfte. Es kommt also nicht nur darauf an, geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu finden, sondern diese für die spezielle Einrichtung auch zu gewinnen. Die Vorgabe, dass BewerberInnen katholisch sein müssen, schränkt das Angebot natürlich weiter ein. An dieser

Stelle sei erwähnt, dass um der Sicherung der hohen Qualität ihrer Einrichtungen Willen, einige Bistümer erfreulicherweise in dieser Frage über ihren Schatten springen und gut qualifizierte evangelische oder auch geschieden und wiederverheiratete MitarbeiterInnen gerne an Bord nehmen. Um die Aufgaben in den Einrichtungen trotz der gestiegenen Anforderungen attraktiver gestalten zu können, würde ich mir außerdem wünschen, dass gute MitarbeiterInnen für besondere Leistung durch Zulagen zum Gehalt zusätzlich belohnt werden könnten.

► *Wie gelingt es Ihnen, gutes Personal zu finden und für die Aufgabe zu begeistern?*

Ich bringe meine Erfahrung aus der professionellen Beratung in der Privatwirtschaft ein. Das heißt, gemeinsam mit dem Träger haben wir den Suchprozess schneller, ansprechender und in der Kommunikation mit allen Beteiligten viel besser abgestimmt.

► *Gibt es weitere Empfehlungen Ihrerseits an die Träger von KITAs, um die von Ihnen beschriebenen Probleme besser in den Griff zu bekommen?*

Ich schlage vor, dass die Träger zukünftig verstärkt, wie in der Industrie üblich, ihren Nachwuchs selbst fördern. Das bedeutet, engeren Kontakt zu den Fachschulen, mehr Angebote von Ausbildungsplätzen (Jahrespraktikanten sowie Duales System), gezielte Personalentwicklungsmaßnahmen innerhalb einer Einrichtung und ggf. über mehrere Einrichtungen hinweg sowie rechtzeitige Vorsorge für absehbare Vakanzen vor allem im Leitungsbereich. Träger von mehreren Einrichtungen sollten verstärkt die Möglichkeit nutzen, durch Versetzungen Erfahrungswissen zu übertragen und somit Mitarbeiter(-innen) intern bestmöglich zu fördern und auf grö-

Bere Aufgaben vorzubereiten. Wenn ich z. B. als Träger absehen kann, dass in den nächsten Jahren die Leiterin einer Einrichtung in den wohlverdienten Ruhestand geht, so muss ich früh genug ausloten, in welcher meiner Einrichtungen eine Mitarbeiterin Potenzial hat, und wie sie auf die Übernahme einer Leitungsfunktion Schritt für Schritt vorbereitet werden kann.

► *Sie erwähnen den anstehenden Generationswechsel in den Leitungen von Einrichtungen. Was bedeutet der Wandel für ältere MitarbeiterInnen, die spüren, dass sie den neuen Herausforderungen nicht gewachsen sind?*

Meines Erachtens muss ein gutes wertschätzendes Ausstiegsmodell entwickelt werden, das älteren MitarbeiterInnen

mit großem Erfahrungsschatz die Möglichkeit bietet, ohne Gesichtsverlust aus der Leitungsrolle gehen zu können. Sie könnten ihre speziellen Kompetenzen und Erfahrungen z. B. in Religionspädagogik, Sprachförderung, Elternarbeit etc. mehreren KITAs des Trägers zur Verfügung stellen und so weiter am Erfolg der Einrichtungen mitwirken.

Die 1998 gegründete Spendenaktion unterstützt Kinder, Jugendliche und deren Familien aus NRW, die in eine materielle, finanzielle oder seelische Notlage geraten sind. Lichtblicke wird gemeinsam getragen von den 45 NRW-Lokalradios, dem Rahmenprogramm radio NRW, den Caritasverbänden der fünf Bistümer im Land sowie der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Weitere Informationen und das Antragsformular können Sie unter www.lichtblicke.de herunterladen. Gefördert werden auch besondere Projekte oder soziale Aufgaben in Ihren Einrichtungen.


Lichtblicke
Weil Menschen Hoffnung brauchen.

PERSONEN SIND NACHRICHTEN



Foto: Beate Behrendt-Weiß

Der Leiter des Katholischen Bildungswerkes in Bonn **Dr. Josef Herberg** ist am 15. Juni im Alter von 63 Jahren verstorben. Auch die katholischen Kindergärten in der Bundesstadt profitierten von seinem Engagement. „Kinder brauchen feste Wurzeln!“ war das vom Katholischen Bildungswerk in Bonn initiierte und im März 2003 begonnene Projekt zur emotionalen und religiösen Förderung von Anfang an. Ein Ergebnis war: Kindertagesstätten sind wichtige Partner in der Phase früher emotionaler und religiöser Erziehung. Denn kaum jemand erreicht die Eltern von Kleinkindern besser als die sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tageseinrichtungen. Sicher haben diese Erkenntnisse mit zum Aufbau von Katholischen Familienzentren beigetragen.

Die Deutsche Welle (DW-World.de) berichtete im Juni über die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, die auch in unserem Erzbistum Naturwissenschaften und Technik schon im Kindergarten fördert (siehe: **KOMPAKT** April 2009). Beispielhaft wurde in dem Beitrag die Caritas-Kindertagesstätte Ferrenberg in Bergisch Gladbach und deren Leiterin Birgit Schmitz vorgestellt. Und natürlich war auch vom Diözesan-Caritasverband in Köln die Rede. Und zu Wort kam dabei **Markus Linden-Lützenkirchen**. Er ist das Bindeglied zwischen der Stiftung in Berlin und den Einrichtungen in der Region.



Markus Linden-Lützenkirchen vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln

Am 1. Oktober begann die bisherige Leiterin der Solinger Kita St. Joseph, **Claudia Kreuziger**, in der Nachfolge von **Dorothea Herweg** als Fachberaterin. Frau Herweg hatte am 1. Juni die Projektleitung von „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ (siehe **KOMPAKT** April 2011, S. 9 und in dieser Ausgabe) übernommen. Im Projekt zur Seite stehen ihr die Referenten **Tobias Acker**, **Pablo Andreae** und **Daniela Steffes**, als Sachbearbeiterin ist **Christina Schorn** im Projektteam dabei. Herzlich willkommen, wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit allen. Übrigens: Frau Kreuziger ist keine Unbekannte, denn bereits von April 1998 bis März 2001 war sie in unserer Fachabteilung tätig.

Ausgeschieden als Fachberater ist Ende September **Heinz-Walter Pütz**. Wir wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg Gottes Segen.



Elke Gulden / Bettina Scheer, *Jetzt ist Krippen-Spielkreiszeit! Gestaltung regelmäßiger Spielkreise für Krippenkinder im Jahreslauf.* 126 Seiten.

Münster: Ökoptopia Verlag 2011. ISBN: 978-3-86702-151-7. 16,90 Euro

Ralf Kiwit / Bettina Scheer / Elke Gulden, *Jetzt ist Krippen-Spielkreiszeit! Lieder und Reime für die Kleinsten zum Zuhören und Mitmachen.* CD. Münster: Ökoptopia Verlag 2011. ISBN: 978-3-86702-152-4. 15,90 Euro



Andrea Erkert, *Im Stuhlkreis die Adventszeit erleben. Illustrationen von Rebecca Meyer.* 76 Seiten. Münster: Ökoptopia Verlag 2011. ISBN:

978-3-86702-1591-37. 16,90 Euro

Adventszeit im Stuhlkreis. Die schönsten Kinderlieder zur Weihnachtszeit. CD. Münster: Ökoptopia Verlag 2011. ISBN: 978-3-86702-162-3. 9,90 Euro



Gabriele Meisner, *Das große Spielebuch. Familie & Gruppen – drinnen & draußen – Feste & Jahreskreis – daheim & unterwegs.* 130 Seiten.

Leipzig: Benno Verlag 2011. ISBN 978-3-7462-3061-0. 14,50 Euro

(-d) St. Martin ist nicht mehr, stattdessen wird ein Laternenfest gefeiert. Der Nikolaus kommt zwar noch vor in einem Spielkreis-Lied, aber den religiösen Bezug zum Weihnachtsfest verschweigen Gulden und Scheer. Das ist bei Andrea Eckert Gott sei Dank noch anders: hier wird dem Nikolaus ein ganzes Kapitel gewidmet. Und auch Weihnachten ist bei ihr noch ein christliches Fest. Aber auch hier geht es nicht ganz ohne Weihnachtswichtel und Weihnachtsmann. Gulden und Scheer bieten eine beeindruckende Ideen-Vielfalt, die sich aber ausschließlich auf die Jahreszeiten bezieht. Für beide Bücher gibt es dazugehörige Tonträger, die helfen, sich in bekannte und neue Lieder einzuhören.

Nicht speziell für Kindertageseinrichtungen ist das „große Spielebuch“ aus dem Benno Verlag gedacht, aber natürlich können eine ganze Reihe von Spielideen nicht nur bei Kindergeburtstagen im Familienkreis, sondern auch im Kindergartenalltag umgesetzt werden. Und es gibt sogar Spiele mit religiöser Thematik und für Kirchenfeste. Ein ultimativer Tipp gegen Langeweile.



Weihnachtspersonal. Adventskalender (vom 1. Adventssonntag 2011 bis zum Dreikönigstag 2012),

hrsg. vom Forum für Zeitfragen Basel. Theologischer Verlag Zürich 2011. ISBN 978-3-290-17599-3. 9,80 Euro

(gf) Wer spielt neben Maria, Josef und dem Jesuskind noch eine Rolle oder auch Nebenrolle beim Begriff „Weihnachtspersonal“? Auf die Frage fallen einem die Engel und der abweisende Gastwirt ebenso ein wie die Hirten, Herodes und die Sterndeuter. In diesem Adventskalender tauchen aber überwiegend andere Personen auf, die wir nicht mit dem Fest der Geburt Christi in Verbindung bringen: die Heilsarmee und einen Fotolithografen, Asterix und heilige Odilia, den Geschichtenerzähler und die Schneepflugfahrer. Dieses ungewöhnliche Personal lässt uns jedes Kalenderblatt voll Spannung umschlagen. Wer ist mit uns auf dem Weg zur Krippe?



Christina Goodings / Claudine Gévry: *Die Geschichte von Weihnachten.* 32 Seiten. Ab 3 Jahren. Stuttgart/Wien: Gabriel Verlag 2011.

ISBN: 978-3-522-30254-8. 4,95 Euro



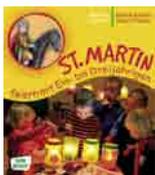
Rainer Oberthür / Renate Seelig: *Die Weihnachtserzählung.* 32 Seiten. Ab 4 Jahren. Stuttgart/Wien: Gabriel Verlag 2011.

ISBN: 978-3-522-30262-3. 12,95 Euro

(-d) Zwei Bilderbücher zum Thema Weihnachten, das erste kleinformatig für die Jüngeren, das zweite im Großformat. Im Bilderbuch für Kinder ab 3 Jahren erzählt Goodings die Weihnachtsgeschichte sehr nah am biblischen Originaltext. Selbst die drei Weisen aus dem Morgenland werden nicht zu Königen umgedeutet. Mit den farbenfrohen Illustrationen von Gévry werden die Ereignisse rund um das Kind in der Krippe lebendig.

Erheblich mehr Text bietet der Aachener Religionspädagoge Rainer Oberthür für die älteren Kinder. Dabei scheint mir die Altersangabe des Verlages allerdings ein wenig zu optimistisch. Ob Vierjährige wirklich schon die Datierung der Geburt Jesu nachvollziehen können? Und den Zusammenhang der alttestamentlichen Prophezeiungen mit der Geburt in Bethlehem werden sie vermutlich auch noch nicht so richtig verstehen. Und das Wort „empfang“ für „schwanger werden“ ist schwierig.

Aber es stimmt natürlich, was Oberthür gleich auf der zweiten Seite schreibt: „Denn Menschen brauchen Geschichten, damit der Glaube lebendig bleibt!“ Das gelingt ihm hervorragend: den Anfang dieses ganz besonderen Menschen Jesus zu erzählen – erklärend und doch ganz nah am biblischen Text. Dazu schauen sich sicher auch ältere Kinder gerne die Bilder an, die Renate Seelig gemalt hat.



Monika Lehner: *St. Martin feiern mit Ein- bis Dreijährigen (Kleine Kinder feiern Feste)*. München: Don Bosco 2011. ISBN 978-3-7698-1877-2. 14,95 Euro



Monika Lehner: *Nikolaus feiern mit Ein- bis Dreijährigen (Kleine Kinder feiern Feste)*. München: Don Bosco 2011. ISBN 978-3-7698-1878-9. 14,95 Euro



Monika Lehner: *Advent feiern mit Ein- bis Dreijährigen (Kleine Kinder feiern Feste)*. München: Don Bosco 2011. ISBN 978-3-7698-1879-6. 14,95 Euro

(-d) Drei anregende Bücher für die Arbeit mit den Kleinen in der Einrichtung. Es gibt keine Reduktion auf ein Lichterfest; das Helfen und Teilen des Vorbildes St. Martin wird erkennbar. Da ist der Nikolaus wirklich der Bischof von Myra und kein Weihnachtsmann; da ist die Zeit des Advents wirklich die Zeit des Wartens und nicht ein vorweggenommenes Fest. Fazit: Die drei Publikationen von Monika Lehner sind uneingeschränkt zu empfehlen.



Dirk Schliephake / Martina Steinkühler: *Was machen Kinder in der Kirche?* 26 Seiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-63029-7. 2,55 Euro.

(gf) Für katholische Kinder fehlt in diesem Bilderbuch der Tabernakel in der Kirche. Und das Reformationsfest ist ihnen unbekannt. Die Bibel steht zwar auf dem Altar, aber dass daraus nicht vorgelesen wird, verwundert ein wenig.

Die kurzen Verse zu den beidseitigen Bildern werden einem Hund als reimenden „Entdecker“ des Kirchenraums „in die Schnauze“ gelegt. Das ist gewöhnungsbedürftig.



Jakob Patsch: *...als er das Brot brach. Gehalt und Gestalt der Eucharistiefeier*. 159 Seiten. Innsbruck-Wien: Tyrolia 2011. 978-3-7022-3113-2. 14,95 Euro

(heg) Die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil übliche tridentinische Liturgie wurde durch Papst Benedikt XVI. wieder verstärkt in die Diskussion eingebracht. Dazu trägt auch die vor kurzem veröffentlichte römische Instruktion „Universae Ecclesiae“ bei. Verwunderlich ist es also nicht, dass in diesen Tagen verstärkt Publikationen erscheinen, die sich mit ‚Gehalt und Gestalt der Eucharistiefeier‘ beschäftigen. „Die Gestalt der Eucharistiefeier hat im Laufe der Geschichte vielfältige Veränderungen erfahren, Elemente sind hinzugewachsen und in der theologischen Deutung zuweilen unterschiedlich gewichtet worden. Die Grundstruktur aber und vor allem ihr Gehalt sind identisch geblieben...“ (S. 23) Und davon schreibt der Tiroler Pfarrer Jakob Patsch in Anlehnung an Pius Parsch, der die Eucharistiefeier als einen ‚verborgenen Schatz im Acker der Kirche‘ sieht, den es zu finden und zu heben gilt. Liturgieerziehung ist sicher nicht in erster Linie Aufgabe der Erzieherinnen. Aber weit eher als in Familien kommen Kinder heute in den katholischen Tageseinrichtungen mit Messfeier und anderen Formen des Gottesdienstes in Berührung. Da sollte das pädagogische Personal sensibel sein für dieses Thema. Und da hilft dieser kompakte und praxisnahe Leitfaden weiter, denn: „Was und wie wir feiern, zeigt, was und wie wir glauben.“



Brigitte Schäfer (Hg.): *Mitten im Glauben. Die mystische Seite des Apostels Paulus. Werkstattbibel 15*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2011. 978-3-460-08515-2. 12,80 Euro.



Sonja Angelika Strube (Hg.): *Frauenweisheit – Gottesweisheit. Frauen-BibelArbeit 27*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2011. 978-3-460-25307-0. 12,80 Euro.

(heg) Das von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Paulusjahr 2008/2009 (siehe KOMPAKT 1/2008, S. 34) ist schon wieder Vergangenheit. Aber sich mit dem „Apostelfürsten“ zu beschäftigen, ist unabhängig von solchen Gedenkjahren sinnvoll. Und mit dem hier anzuzeigenden Werkstattbuch kommt ein vielleicht vor zwei Jahren übersehener Aspekt in den Blick. Natürlich sind die hier vorgeschlagenen Bibelarbeiten zu Brieffragmenten des Paulus‘ nicht unmittelbar für die religionspädagogische Arbeit in der Kindergruppe umsetzbar, aber sie liefern Impulse für die Arbeit über manch eingefahrene Thematik hinaus. Und die Methodische Einführung (Teil II) zum Mandala liefert (bibel-)theologische Überlegungen, die bei dieser im Alltag häufig angewendeten Methode sicher noch nie angestellt wurden.

Eine Bitte bzw. Anregung an die verantwortlichen Herausgeber dieser Reihe: Wäre es nicht gut, in jeder Werkstattbibel zu jedem Thema auch eine Arbeitseinheit für junge Menschen (Kinder und Jugendliche), ja auch für Kleinkinder anzubieten?

Die gleiche Bitte gilt für das zweite hier anzuzeigende Buch. Und genau wie bei dem oben vorgestellten Band der Reihe WerkstattBibel zu Paulus sind auch bei dem Band FrauenBibelArbeit die vorgestellten Bibelarbeiten nicht unmittelbar für die religionspädagogische Arbeit in der Kindergruppe zu nutzen. Aber auch hier gilt es die Anregungen aufzunehmen und in den Kinderalltag mit hinein zu nehmen – vor allem auch, um das immer noch männlich geprägte Gottesbild aufzubrechen.



Othmar Keel: Jerusalem und der eine Gott. Eine Religionsgeschichte. 128 Seiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-54010-7. 19,95 Euro

(heg) Der Titel macht es schon deutlich. Das ist kein aktueller Reiseführer, sondern eine Reise in die Vergangenheit der heute von drei Religionen als heilig betrachteten ‚Stadt des Friedens‘ (Jerusalem enthält die semitischen Wortwurzeln „sehen“ / Jeru und „Frieden, Vollkommenheit“ / Salem, Shalom. Auch wenn der Islam hier nicht thematisiert wird, denn die Betrachtungen des bekannten Bibelwissenschaftlers Keel zum Geburtsort des jüdisch-christlichen Monotheismus enden im 4. Jahrhundert (also vor dessen Geburtsstunde), ist die jüngste Ein-Gott-Religion durchaus mitzudenken bei den im 18. Jahrhundert vor Christus beginnenden Ausführungen. Diese können den eigenen (christlichen) Glauben verunsichern, sie können ihn aber auch öffnen für das menschlich vermittelte Wort Gottes.

„Die Offenbarung des Monotheismus ist nicht erfolgt, indem Gott auf Hebräisch vom Gottesberg herunter gerufen hat, er sei der eine und einzige, sondern indem die Propheten Israels, vom Absoluten berührt, in einem längeren Prozess zunehmend deutlich zur Überzeugung kamen, dass die Vielfalt der Phänomene natürlicher und geschichtlicher Art nicht auf viele Mächte, sondern auf eine einzige Macht zurückzuführen seien.“ (Keel, S. 118)



Wolfgang Bergmann: Lasst Eure Kinder in Ruhe. Gegen den Förderwahn in der Erziehung. 144 Seiten. München: Kösel 2011. 978-3-466-30908-5. 14,99 Euro

(gf) „Zum zehnten Mal das in die Hände klatsch-Spiel zur Englischförderung – Himmel, das kann ein munteres, entdeckungsfreudiges Kind doch nur anöden. Und die oft so mechanisch klingenden anleitenden

Stimmen der Pädagogen, die sich an die Mechanik der fortwährend überprüfenden, dauer-evaluierenden Kontrolle schon angepasst haben, erst recht.“

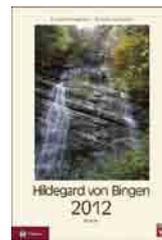
Ein willkürlich zitierter Satz aus diesem streitbaren Plädoyer gegen den Förderwahn in der Erziehung. Und bei einem jedem solchen Satz – und es stehen viele in diesem Buch – kann man zustimmend nicken, denn natürlich kennt man solche Situationen – und erkennt sich darin wieder.

Der Erziehungswissenschaftler Bergmann, Leiter des Instituts für Kinderpsychologie und Lerntherapie in Hannover, schreibt dagegen an, dass immer häufiger aus Förderung Überforderung wird, dass immer früher Kindern Wissen eingetrichtert wird, statt ihnen die Möglichkeit zur Aneignung der Welt zu eröffnen. Damit Kinder als Kinder aufwachsen dürfen, um so zu die Gesellschaft gestaltenden Erwachsenen zu werden, ist dieses Buch uneingeschränkt zu empfehlen. Eine gut geschriebene und gut zu lesende Streitschrift! Ein dringend notwendiges Buch!



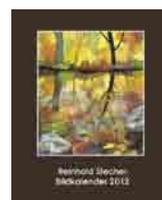
Albert Mantel: Theologie am Nachmittag: erlöst durch Jesus Christus. 109 Seiten. Zürich: edition NZN bei TVZ 2011. 978-3-290-20068-8.

(heg) Ein spannendes Kapitel Theologiegeschichte tut sich in diesem schmalen Bändchen auf, wo von Schuld und Erlösung, von Sünde und Busse in (Kirchen-) Geschichte und Gegenwart die Rede ist. Trotz des komplexen Themas sind die Ausführungen des erfahrenen Seelsorgers Mantel gut verständlich und nachvollziehbar. Für die eigene Glaubenspraxis ist dieses Büchlein unbedingt zu empfehlen.



Hildegard von Bingen Kalender 2012 (Jahresthema: Wasser) mit 13 farbigen Abbildungen. 21 x 31 cm. Innsbruck: Tyrolia 2011. 978-3-7022-3129-3. 12,95 Euro.

(gf) Die ansprechenden Fotos zum Thema Wasser von Thomas Schmidle sind der Blickfang dieses mit allerlei Sprüchen, Gesundheitstipps und Rezepten bestückten Wandkalenders aus der Hildegard von Bingen-Überlieferung. Zusammengestellt haben ihn die schon seit einigen Jahren bewährten Hildegard-Kennerinnen Brigitte Pregonzer und Brigitte Schmidle. Unter www.pregonzer.info sind übrigens laufend neue Tipps der Hildegard-Akademie im Internet zu finden.



Reinhold Stecher Bildkalender 2012. Wandkalender mit 13 Aquarellen. 34 x 42 cm. Innsbruck: Tyrolia 2011. 978-3-7022-3128-6. 19,95 Euro

(gf) Die leuchtenden Farben fallen auch diesmal wieder besonders auf bei den stillen meditativen Aquarellen des früheren Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher. Sie zeigen überwiegend alpenländische Motive. Auch in diesem Jahr hat Ingeborg Ladurner dazu eigene bzw. Texte bekannter Autoren (u.a. Edith Stein, Rainer Maria Rilke, Karl Rahner) gestellt. Eine Wanderung durch das Jahr, der man gerne folgt.



André Frank Zimpel, *Lasst unsere Kinder spielen. Der Schlüssel zum Erfolg. 158 Seiten mit 9 Abb. und einer Tabelle.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-70129-4. 16,95 Euro

(gf) Die Verschulung der Gesellschaft schreitet voran. Seit Bachelor und Master ist das Studium zur Schule degeneriert. Und Lernprogramme im Kleinkind- und Vorschulalter beschränken die Zeit für das Spiel immer mehr. Dabei wissen wir seit Jahrhunderten um die Bedeutung des Spiels für die menschliche Entwicklung. Kulturgeschichtlich beschäftigten sich Johan Huizinga und Friedrich Schiller mit dem Spiel, als Pädagogen lieferten nicht nur Friedrich Fröbel, Maria Montessori und Andreas Flitner wertvolle Beiträge. Unterdessen liefert auch die Hirnforschung wertvolle Hinweise.

Das ist auch dem Vorwort des hier vorgestellten Buches zu entnehmen, in dem der bekannte Neurobiologe Gerald Hüther von der „angeborene(n) Lust am freien, unbekümmerten Spiel“ der Kinder schreibt. Die immer häufiger festzustellenden Spielstörungen bei Kindern bewertet Hüther so: „Es wird noch einige Zeit dauern, bis diese Erkenntnis bei allen Eltern und Frühpädagogen angekommen ist. Zu tief und zu fest hat sich die Überzeugung in die Hirnwindungen der meisten Erwachsenen eingefressen, dass Kinder so früh wie möglich und so effizient wie möglich auf die Anforderungen unserer gegenwärtigen Leistungsgesellschaft vorbereitet werden müssen. Aber Kinder funktionieren nicht wie Maschinen. Und das kindliche Gehirn ist auch kein Computer, den es möglichst effizient zu programmieren gilt, oder gar so etwas wie ein leeres Fass, das mit möglichst viel Wissen abzufüllen ist. ... Nur dort, wo Kinder frei und unbekümmert spielen können, haben sie Gelegenheit, die in ihnen angelegten Potenziale zu entfalten.“ (S. 7f). Dafür setzt sich der Hamburger Erziehungswissenschaftler Zimpel ein: „Spiel ist mehr als Lernen. Die Verstrickung biologischer und kultureller Einflüsse im Spiel erzeugt Metakompetenzen: Fantasie,

Abstraktion, Selbstbewusstsein, Perspektivwechsel, Vorausschau, Frustrationstoleranz, Kooperationsfähigkeit, Kreativität und Solidarität. Kurz: Im Spiel entwickeln die Kinder ihre einmalige, mit keinem anderen Menschen vergleichbare Persönlichkeit“ (S. 143). Ein wichtiges Buch. Und gut lesbar.



Die Bibel. Mit zusätzlichem Informationsteil. 1.456 + 96 Sonderseiten. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2011. 978-3-460-32174-8. 19,95 Euro.

(heg) Eine Bibel vorzustellen mit der seit Jahren üblichen Einheitsübersetzung ist nur sinnvoll, wenn sich durch außerordentliche Illustrationen ein Mehrwert ergibt oder durch zusätzliche Informationen. Hier ist es der 96-seitige Informationsteil zu zehn Glaubenszeugen aus 2000 Jahren Christentum, auf den es aufmerksam zu machen gilt.

Diese vorbildlichen Christen, ob Benedikt von Nursia oder Martin Luther, Johann Sebastian Bach oder Johannes XXIII., sind bis heute aktuell geblieben durch ihre Ansätze lebendig gelebter Bibel. Sie alle haben die Bibel in ihr tägliches Leben integriert. Das bekunden bekannte AutorInnen (u.a. Anselm Grün), die je eine/n Glaubenszeugen/in anschaulich im Lebensumfeld der jeweiligen Zeit und ihre/seine Wirkung bis heute vorstellen. Besonders interessant war für mich das Portrait der Mystikerin Gertrud von Helfta des Kapuzinertheologen Thomas Dienberg, der auch als Herausgeber dieser Bibel fungiert. Leider sind vorbildliche Frauen unterrepräsentiert. Der ehemalige Kölner Dombaumeister Arnold Wolff steuerte einen Beitrag zu ‚Bibel und Architektur‘ bei.



Martina Baumbach, Eva Czerwenka, *Eine Laternen für Sankt Martin. Eine Martinserzählung aus der heutigen Zeit.*

Aus der Reihe: Feste und Bräuche. 32 Seiten. Ab 4 Jahren. Stuttgart/Wien: Gabriel Verlag 2011. ISBN: 978-3-522-30258-6. 11,95 Euro

(-d) Ich gebe es zu: es ist schwer, bei der Geschichte des heiligen Martin ohne pädagogischen Zeigefinger auszukommen. Auch hier gelingt es nicht vollständig. Da wird von Linus erzählt, der sich auf den Laternenumzug am Martinstag freut. Denn er findet den Heiligen toll, der so einfach seinen Mantel mit einem Bettler teilt. Das würde Linus natürlich ganz genauso machen. Doch dann kommt er in die Situation zu teilen. Und da ist es gar nicht so einfach. Aber es gelingt dann doch, denn: Geteilte Freude ist doppelte Freude.



Josef Freise / Mouhanad Khorchide (Hg.): *Interreligiösität und Interkulturalität. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen*

Kontext. 214 Seiten. Münster: Waxmann 2011. ISBN 978-3-8309-2422-7. 19,80 €

(heg) Diese Studien zum Interreligiösen Dialog (Band 10) dokumentieren einen Kongress, den der Kölner Diözesan-Caritasverband zusammen mit dem Referat Dialog und Verkündigung des Erzbistums Köln und der Katholischen Hochschule NRW vor knapp zwei Jahren durchführten. Die Vielzahl von theoretischen und praxisbezogenen Beiträgen bietet eine umfassende Auseinandersetzung mit dem für unsere Gesellschaft immer wichtiger werdenden Thema. Das gilt nicht nur für die Kindertageseinrichtungen (hier stellt Edith Schlesinger das in unserem Erzbistum entwickelte Konzept zum Erwerb interreligiöser Kompetenz vor), sondern ebenso für das Zusammenleben von Christen und Muslimen in allen Lebensbereichen.



Die stolzen Gewinner der „Justine“ stehen Moderatorin Susanne Becker-Huberty gern Rede und Antwort.

Stark mit „Justine“

Caritas verleiht zum dritten Mal Kinderrechtepreis

Aufregung unter den 19 Bewerbergruppen im Internationalen Zentrum des Caritasverbandes Köln. Nach dem Vorbild der Romanfigur Justine von Antje Szillat, die mutig und unermüdlich für die Rechte der Kinder eintritt, sind sie auch bei der „Mission Kinderrechte“ dabei und haben sich beworben. Um bei Kindern und Jugendlichen ein Bewusstsein für ihre Rechte zu schaffen, verlieh der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln in diesem Jahr bereits zum dritten Mal den Kinderrechtepreis „Justine“.

Die Bewerber waren aufgefordert, ein Kinderrecht, das ihnen besonders am Herzen lag, kreativ darzustellen. „Nur wer seine eigenen Rechte kennt, kann sie nutzen und für sie eintreten“, betonte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel bei der Preisverleihung.

Der mit Sachpreisen im Wert von 1 000 Euro dotierte erste Preis ging an die Kinder der Klassen 3a und 3c der Gottfried-Kinkel-Grundschule, die der „Open-End-Geschichte“ „Matthis und Tom“ einen individuellen Schluss gaben. Den zweiten Platz belegte die Hildegardgruppe im Raphaelshaus aus Dormagen. Mit ihrem Film „Geboren, um zu leben“ beschrei-

ben sie den Werdegang zweier Mädchen aus unterschiedlichen Familien. Mit dem dritten Preis zeichnete die Caritas das Gemeinschaftsprojekt der Schulsozialarbeit des Caritasverbandes Düsseldorf, der Mosaikschule – Städtische Förderschule für geistige Entwicklung – und der Gemeinschaftsgrundschule Gumbert-Schule aus. Zusammen stellten die Kinder und Jugendlichen ein Kunstprojekt zur Förderung der Stärken von Kindern mit und ohne Behinderung auf die Beine. Als Belohnung gab es Sachpreise im Wert von 500 Euro.

Über den Sonderpreis von 300 Euro freute sich die Kindertagesstätte St. Hedwig des SKM Köln. Die Mädchen und Jungen verfilmten ihr Theaterstück über Kinderrechte, bei dem sie eindeutig Position bezogen: Kinder haben ein Recht auf die Fürsorge ihrer Eltern.

Zum ersten Mal vergab die Caritas auch einen Originalitätspreis, den die Tagesgruppe Raphael 1 aus Köln entgegennehmen durfte. Sie setzte sich sprichwörtlich spielerisch mit ihren Rechten auseinander und entwickelte ein Brettspiel, das anhand von Aktions- und Wissenskarten dazu motiviert, sich mit den Kinderrechten auseinanderzusetzen.



Strahlende Gesichter auch bei der Verleihung des Sonderpreises

Fotos: Anna Bossy